

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

40 (17.2.1914)

Genossen in der Kammer. Die Erkrankungen in den Kasernen sind vor allem durch die unzulänglichen Räume und die Ausbreitung der Epidemien durch die mangelhaften sanitären Zustände hervorgerufen. Alles das ist eine Folge der unüberlegten und überhasteten Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Die Interpellation gestaltete sich deshalb zu einer wichtigen Anklage gegen die dreijährige Dienstzeit und den Militarismus überhaupt.

Aus dem umfangreichen Material, das zur Begründung der Interpellation herbeigebracht wurde, sei erwähnt, daß im Januar die Mägen in 76 Garnisonen herrschten, besonders in Epinal, Nancy, St. Dié; das Scharlachfieber in 60 Garnisonen. An den Mägen starben 81, am Scharlachfieber 84, an der Genitarratte 20 und an anderen Krankheiten auch noch eine Anzahl Soldaten. Im Januar zählte man bei einem Mannschaftsbestand von 717 415 Mann 194 062 Revierkranke, 44 192 Lazarettkranke, 21 570 Hospitalkranke, weiter 260 Todesfälle und 1480 zeitweilig wegen Dienstuntauglichkeit Entlassene. Die Lazarette lassen sehr zu wünschen übrig. Die Interpellanten verlangten Verbesserungen in der Bekleidung, Beförderung und Unterkunft der Soldaten, ferner Vermehrung der Militärärzte. — Die Verhandlungen über die Interpellation wurden schließlich auf Wunsch des Ministerpräsidenten bis auf weiteres vertagt.

Badische Politik.

Der Wahlausfall im 7. Reichstagswahlkreis wird in der Presse der verschiedenen Richtungen lebhaft kommentiert. Der „Bad. Beobachter“ rekapituliert in seinem Siegesartikel:

„Es ist klar, daß ein solcher Erfolg nicht möglich war ohne große Arbeit und ohne gewaltige Opfer. Der Sieg im 7. Reichstagswahlkreis ist ein Sieg nicht nur der Ueberzeugungstreue und der Standhaftigkeit unserer braven Zentrumswähler, sondern darf auch als ein Sieg der Solidarität der Zentrumswahlorganisationen im weiten Bodnerland bezeichnet werden. Von Freiburg und Karlsruhe, von Heidelberg und Konstanz, aus dem ganzen Lande regten sich Hände und Füße, um den Erfolg möglich zu machen.“

„Freuen wir uns über unseren herrlichen Sieg, den wir über drei grimmige Gegner, Nationalliberalismus, Fortschritt und Sozialdemokratie errungen haben. Genugtuung dürfen wir auch ganz besonders darüber empfinden, daß es sozialdemokratischem Glauben nicht gelungen ist, die Frucht zu ernten, die er wollte. Die sozialdemokratische Niederlage der Hauptwahl wurde in der Stichwahl nicht unterstrichen und entwickelte sich zu einer Niederlage des Großblocks. Der nationalliberale Kandidat, Herr Kölsch, hat in Berlin, als er sein unglückliches Mandat niederlegte und abreiste, gesagt: Auf Wiedersehen! Um dieses Wiedersehen herbeizuführen, muß er sich jetzt eine Fahrkarte nach Berlin kaufen, weil ihm der bisher innegehabte Zuschnitt aus gewählter Reichstagsabgeordneter fehlt.“

Die nationalliberale „Bad. Landeszeitung“ wähnt in ihrer Besprechung mit keiner Silbe der Wahlgemeinschaft mit der Sozialdemokratie. Sie macht vielfach versteckte Vorwürfe, indem sie schreibt:

„Im Amtsbezirk Offenburg stimmten für Kölsch 4579 und für Wirt 9796 Wähler. Bei der Hauptwahl hatten Kölsch und Welter zusammen 4604 Stimmen auf sich vereinigt, demnach hat Kölsch gestern hier 25 Stimmen weniger erhalten als er hätte bekommen sollen.“

(Was meinen Sie, verehrte Kollegin, zu dem Artikel des „Mannh. General-Anzeigers“? Die Red.)

Dann heißt es weiter: „Nachdem Dr. Wirth die liberalen Wähler in Oppenau geschimpft und auf solche Weise die Situation im Reichstagswahlkreis verdochtert hatte, war nur noch in Offenburg-Land der liberale Vorstoß zu überholen. Auf diesen Teil des Wahlkreises konzentrierte denn auch das Zentrum seine Hauptstreitmacht. Vom Tage der Hauptwahl an wurde jeder einzelne Wähler auf Herz und Nieren geprüft, und wer nicht ganz lapidarfest war, mußte den gleichwertigen Versprechungen oder unerbittlichen Drohungen der Zentrumswahlorganisationen unterliegen. So kam es, daß fast in jedem Dorf die Zentrumsstimmen beträchtlich zunahmten, während die Gesamtzahl der liberalen und sozialdemokratischen Stimmen entweder zurückging oder sich gleich blieb und nur in wenigen Ortschaften zunahm. Das Zentrum, das in seinen Flugblättern immer wieder auf die (nur in der Phantasie seiner strupelosen Agitatoren existierenden) „rollenden Mägen und rasenden Autos des Ganfahundes“ hinwies, arbeitete am Stichtagswahltag in amerikanischer Manier mit einem Hochdruck ohne Gleichen. In jedem Dörfchen ratterten den ganzen Tage Automobile mit den gelb-grünen Wirth-Plakaten durch die Straßen, in größeren Ortschaften standen den Zentrumsschleppern sogar 2-3 zur Verfügung.“

Tantchen Rosmarin,

oder: Alles verkehrt.

7. Humoreske von Heinrich Bshoffe.

(Fortsetzung.)

Prolog.

Das größte Rätsel aber war noch nicht gelöst. Suschen wußte nämlich durchaus nicht zu sagen, wer ihr Verfälscher gewesen? Nach allen Beschreibungen war er ein junger Mann von zwanzig und etlichen Jahren, ein vornehmlicher Länger, und hatte ein blaues oder grünes Kleid, weiße Unterkleider getragen usw.

Tantchen machte ihrer Nichte auch selbst über diese Unachtsamkeit die bittersten Vorwürfe: „Das geht, das läuft, ohne sich weiter zu bekümmern, wie die Tiere des Feldes!“

„Darum ist deine Erziehungsmethode schuld, Tantchen!“ rief der Herr Pfarrer, der mitteilig und aus Rechtsgefühl Suschens Partei nahm: „Ich bin zwar ein Freund der Unschuld, aber alles hat Maß und Ziel. Eva im Paradies war gewarnt, und der Baum der Erkenntnis ihr beschrieben, ja sogar mit Fingern gewiesen. Das hast du verstanden. Du hast die Schuld, und Suschen den Schaden. Sily ihr den Schaden tragen, sie erleichtert dir ja gutmütig genug deine Schuld. — Glaube mir, Tantchen, es gibt eine Art Unschuld, die nur eine unreife Anlage zur Sünde, und es gibt hinwieder manche Sünde, welche ein sonnenheller Zeuge der wahren Unschuld ist.“

Tantchen Rosmarin konnte ihrem Bruder zwar nicht das letzte Wort lassen, aber doch war ihr, indem sie seine Predigt auf das Bündigste widerlegte, selbst dabei zu Mute, als wenn er vollkommen recht hätte. Sie ward von Tag zu Tag in ihr Schicksal ergebener; sie hielt diese edle Gelassenheit für Furcht religiöser Grundfälle, was am Ende nur Macht der Gewohnheit war, wie denn die Gewöhnung auch wohl bei anderen Leuten oft die Stelle der Philosophie, des Ekelmutts, der Seelengröße einnimmt, aber nie den wahren Namen führen darf. Suschen ward schonender behandelt, endlich wieder zärtlicher, und Tantchens gan-

Die katholische Volkseele, die von den uniformierten Parteiführern des Zentrums schon vor dem Wahltage in zahllosen Konventionen zum Kochen gebracht war, geriet natürlich in Wallung, als die liberalen Schlepper und Zettelverteiler auftraten. In einem Dorf rückten ihnen die aufgereizten Wägen mit Prügelein zu Leib und in einem anderen wurde ein harmloser Mann, der mit seinen liberalen Zetteln ruhig vor dem Rathaus stand, mit Totschlägen bedroht. Daß auch trasse Wahlergebnisse vorgekommen sind, kann man sich ohne weiteres vorstellen; die bis jetzt bekannten genügen schon zur Umföhung der Wahl, die natürlich angefochten wird. Die Wahlumtriebe der geistlichen Zentrumswahlorganisationen bilden ein Kapitel für sich, das wohl demnächst im Landtag eine eingehende Beachtung erfahren wird.“

(Mit dem wahrscheinlichen Erfolge, daß ihnen die Nationalliberalen die Staatsdotationszuschüsse helfen. Die Red.)

Die nationalliberale „Straßb. Post“ schreibt:

„Der Sieg gehört also dem Zentrum, aber ein rühmlicher Sieg ist es nicht. Das Zentrum hat mit Ausbeutung der niedrigsten Instinkte in außerordentlich gehässiger und unehrlicher Weise gekämpft und die Bevölkerung verhöhnt, wovon wir ja erst am Samstag einige Proben gegeben haben. Auf der einen Seite hieß es, zwischen einem Nationalliberalen und einem Sozialdemokraten sei kein Unterschied, die Nationalliberalen von der Großblodoberbank seien Sozialdemokraten mit größerem Vermögen, auf der anderen Seite wurde der „Geldhankbesser“ — Kölsch bei den Arbeitern als sozialpolitisch unzuverlässig verächtet. Bis auf 25 Stimmen in Offenburg ist diese Spekulation auf die Unentschiedenheit der sozialdemokratischen Arbeiter schlagend und der Großblodparole zeltlos Folge geleistet worden. Das ist für die Liberalen der einzige Lichtblick in der Wahl; auch zeigt sie ihnen hoffentlich, daß und wie gearbeitet werden muß, wenn bei der Wahl am 28. Februar in demselben Bezirk wenigstens der Landtagsstimmenertrag entrisen werden soll.“

Der rechtsliberale „Schwäb. Merkur“ meint:

„Wie viel der Jubelsturm auf dem Sieg beigetragen hat, wer vermöchte das zu sagen! Vielleicht sind noch andere Redenden „gegangen“, von denen nur die Eingeweihten wissen! Sehr stolz braucht das Zentrum auf seinen Sieg nicht zu sein, wenn es die Mittel betrachtet, durch die er errungen wurde. Den Liberalen gereichte auch zum Schaden, daß der sogenannte „Hühnerkrieg“, d. h. die Oppositionstimmen gegen die Reichsfinanzreform von 1909, jetzt fast verjast war und das Zentrum sich dadurch in bessere Lage versetzt sah als 1912. Der Verlust des Offenburger Mandats ist für die Liberalen an sich bedauerlich, schon wegen der Verringerung der Zahl der Fraktionsmitglieder. In 14 Tagen wird sich zeigen, ob man aus dem Ergebnis dieser Reichstagswahl einen Schluß auf die Landtagswahl in der Stadt Offenburg ziehen darf. Dort liegen ziemlich verwickelte Verhältnisse vor und unter den Wählern spielen die zahlreichen Eisenbahnbeamten und Arbeiter eine große Rolle. Jene eine Prognose ist so wenig möglich, als sie für den Reichstagswahlkreis möglich war.“

Der rechtsliberale „Mannh. Generalanzeiger“, der seine Druderschwärze zur Unterstützung der Konservativen in Jerichow 1 und 2 seitens der Fortschrittler gegen den Sozialdemokraten verwendet, schreibt:

„Auch ist der Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen bei der Hauptwahl mit in Betracht zu ziehen, der vielleicht in der Stichwahl noch eine Fortsetzung erfahren hat. Nach uns gewordenen Informationen sind eben recht viele katholische Arbeiter, die einmal sozialdemokratisch gewählt haben, doch wieder zum Zentrum zurückgewandert — Treibholz, das die Richtung des fruchtigen Stoßes nimmt, der auf es ausgeübt wird. Es ist das natürlich kein Verschulden der sozialdemokratischen Partei, die die Parole für Kölsch loyal und energisch durchgeführt hat. Ueber das Treibholz im Parteileben hat sie eben auch nicht mehr Macht als andere Parteien. Und es ist nun einmal ein charakteristisches Zeichen der Zeit — dieses nicht ganz unbedeutliche Zurückfluten dreier Wählermassen von der Sozialdemokratie, die von dieser Partei mannigfaltig enttäuscht, durch ihre radikalen Aktionen (Massenfreipropropaganda — Zubern usw. usw.) abgestoßen sich wieder zu ihren ursprünglichen politischen Ueberzeugungen heimfinden.“

Unser Mannheimer Schwesterorgan, die „Volksstimme“, schreibt:

„Die Art, wie das Zentrum diesen Wahlkampf führte, dürfte wohl selten ihresgleichen finden. Die schwarzen Agitationsredner und die diesen ebenbürtigen Zentrumswahlblätter wandten die raffiniertesten Mittel an, den klaren Sinn des

Volles zu verwirren und die wahren Verhältnisse zu verblenden. Bald wurden die Sozialdemokraten und Nationalliberalen einander gegenübergestellt, dann wieder wurden die Nationalliberalen als die Abhängigen der Sozialdemokraten bezeichnet und schließlich wurde den Sozialdemokraten ihre Unterstützung der Nationalliberalen vorgeworfen. Diese Quertreibereien des Zentrums erstreckten sich nicht nur auf allgemeine Gesichtspunkte, sondern arteten verschiedentlich zu persönlicher Kampfesweise aus. Die Angriffe gegen den „Geschäftsmann“ Kölsch waren so drastisch begründet, daß sie eigentlich mehr eine Quelle des Humors, denn einer politischen Tendenz hätten abgeben sollen. Völlig unschuldig sind hieran allerdings die Nationalliberalen nicht, indem sie zu Anfang des Wahlkampfes die Professoren-Titulatur des Gegners vielleicht etwas zu sehr in den Vordergrund stellten.“

In höherem Maße noch als die Art der Zentrumswahlorganisation trägt das Stimmenergebnis des Zentrums das Siegel der zu einem politischen Machtfaktor ersten Ranges gewordenen Kirche an sich. Es ist noch nicht allzu lange her, daß ein hervorragender Zentrumsmann zugeben mußte, ohne die politische Tätigkeit der Geistlichen sei das Zentrum schwach. Die Nichtigkeit dieses Ausspruchs fand bei dieser Wahl wieder ihre volle Bestätigung. Nur durch die Beurlaubung von Religion mit Politik wurde dieses Ergebnis herbeigeführt, das erneut die Kirche illustriert, die, wie Minister v. Bodmann neuerlich in der Kammer erklärte, der Freiheit des Geistes vom Zentrum droht, das ohne Gewissensbisse die härtesten religiösen Gesetze für seine Machtpolitik brutal ausschlägelt. Gerade in Hinsicht auf die Beziehungen von Kirche und Politik fällt diese Wahl zum ersten Mal nachdenklich voranlassen.“

„Zum Schluß sei noch neben dem Hinweis auf die jetzt erst recht eintretende Notwendigkeit der größten Kraftanstrengung der Linken zur Sicherung der Wahl Wurfers bei der Landtagswahl in Offenburg, auf die Bedeutung dieser Wahl für die Situation in Jerichow kurz hingedeutet, dessen Mehrheitsverhältnisse hierdurch noch zweifelhafter werden. Gerade dieser Punkt sollte ausschlaggebend sein bei der diese Woche folgenden Stichwahl in Jerichow. Wenn die Anhänger der fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen auch nur einen Teil der politischen Einsicht haben, die unsere Genossen in Offenburger Bezirk besitzen, dann kann der Ausfall in Jerichow nicht zweifelhaft sein, und die Reaktion muß für ihren Sieg in Offenburg eine Enttäuschung in Jerichow erleben.“

Die Freiburger „Volksmacht“ schreibt:

Das Zentrum hat sein günstiges Resultat am Samstag vor allem dem Bezirk Offenburg zu verdanken, wo es über 700 Stimmen mehr als bei der Hauptwahl erhielt, während die Linksparteien um 25 Stimmen gegenüber dem 3. Februar zurückblieben. Im Bezirk Oberkirch, dessen Bevölkerung zu 96,7 Prozent katholisch ist, konnten die Linksparteien ihre Stimmen noch um 150 vermehren. Das Zentrum nahm hier um 118 Stimmen zu. Im Bezirk Rehl steigerte die Linke ihre Stimmenzahl von 6974 auf 7263, das Zentrum nahm um rund 60 Stimmen zu. Und wie wurde gekämpft. In einem der letzten Flugblätter des Zentrums wurde Kölsch wie folgt apostrophiert:

„Drüben steht der Ganfahändler, Kulturschlepper, Kaufmannsknecht Kölsch; als Ganfahändler ein Feind der Bauern, ein Feind des Mittelstandes, ein Feind jedes sozialen Fortschritts, ein Schamacher vom reinsten Wasser. Zugleich buhete man um die sozialdemokratischen Stimmen, indem man den Prof. Dr. Wirth als Sohn eines „Klassenlosen“ hinstellte, der seine Füße nicht unter den kostlich reichen Leute stellen lernte, sondern das schwarze Brot einer Arbeiterfamilie gegessen hat.“ Natürlich hielten unsere Parteigenossen in Offenburg auf diese plumpe Demagogie nicht herein; sie führten ihre 3000 Stimmen restlos — entsprechend der sozialdemokratischen Wahlsparole — Kölsch zu. Zudem hat der neugewählte Reichstagsabgeordnete Dr. Wirth auch als Kind keine darten Erfahrungen machen müssen, denn sein Vater war anständig begabter Maschinenmeister in der großen Herberichs Druderei in Freiburg. Von dem „Klassenlosen Wirth“ kann natürlich auch keine Rede sein. Aber so wurde es in Offenburg gemacht!“

Wie launisch übrigens der Wurfel in diesem Wahlkreise tollt, geht aus dessen politischer Geschichte hervor. Der Wahlkreis war von 1871 bis 1880 im Reichstagswahlkreis der Nationalliberalen, von 1880/81 durch das Zentrum, von 1881 bis 84 ebenfalls durch das Zentrum, 1887 bis 1890 durch einen Nationalliberalen vertreten. Von 1890 bis 1892 gehörte der Wahlkreis dem Zentrum. 1912 verdrängte Kölsch den bisherigen Abg. Schüler, um nun wiederum einem Vertreter des Zentrums den Platz zu räumen.

hätte. — Der Wote ging; er kam zurück. Bierzehn Tage verfloßen. Keine Antwort, kein Baron.

Tantchen, welches sich schon viel Behagliches von der Lage geträumt hat, einen Baron zum Reffen zu haben, empfand diese Verzögerung sehr übel. Man hielt neuen Familienrat, und Herr Säblein ward zum außerordentlichen Gefandten nach Malzendorf ernannt, um, falls der Baron Umstände mache, die Angelegenheit dem Vater desselben vorzutragen. Nebenbei erhielt er Vollmacht, den ansehnlichen Vermögensetat der Frau Obersteuerwärtin bilden zu lassen, mit der Versicherung, daß Suschen Universalerin sei. In jedem Falle solle er aber die Heirat und zwar die schnellste unterhandeln.

Der Herr Verwalter warf sich bequem in die Chaise der Frau Obersteuerwärtin, und fuhr von zwei Schweisfischen gezogen, den Obernecht zum Kutcher verwandelt, nach Malzendorf.

Mit zitternder Ungeduld erwartete man seine Wiederkehr. Man hatte auf die Verehämtheit des Herrn Säblein so viel vertrauen, daß niemand zweifelte, er werde den hadenbärtigen Pompejus gefangen mitbringen und zu Suschens Füßen legen.

Endlich kam er, aber allein. Er brachte die Antwort, aber die schlimmste von allen, welche man erwarten konnte. Der junge Herr Baron war nämlich, statt zu Malzendorf, zu Venedig. Der alte Herr Baron hatte das Bobogro, und war über die Mission des Herrn Verwalters so ungehalten, daß er gedroht hatte, wenn sich derselbe noch einmal mit solchen Angelegenheiten im Schlosse Malzen zeigen würde, er ihn mit Hundten hinaussetzen lassen wolke. Als der Herr Verwalter auch die raube Seite herausgeholt, und allerdemüthigt mit einem schweren Prozeß gedroht hatte, gab ihm der Bobogro die bestimmte Schlussklärung, er wolle seinem Sohn die Sache schreiben, und falls derselbe den Fehltritt eingestände, sich mit einem hitzgerlichen Mädchen versehen, oder wohl gar in Eheverprechen eingelassen zu haben, werde man nicht anfechten, die Entschädigungs- und Alimentationsgebühren, wie in solchen Fällen Rechtsens, zu leisten; zweitens von Bernma-

ger Korn richtete seine Flammen gegen den unbekanntem Heilkünstler auf der Hochzeitstische zu Waiblingen.

Der Herr Pfarrer, wie Herr Säblein, waren nun eins und andere täglich in der Stadt, den Namen des Friedensfürers auszusprechen. Allein der Seelenhirt von Ober- und Nieder-Jahren kam jedesmal unverrichteter Sache heim, denn er vermag gewöhnlich in der Stadt entweder, warum er dahin gekommen, oder das Signalement des Beklagten. Desto glücklicher war Herr Säblein, aber dafür auch mit dem kleinsten Kleinigkeitseifer ausgerüstet! — Von Suschen hatte er so viel Einzelheiten, ihren Verfälscher betreffend, ausgefragt — ein Grübeln im Sinn, die Farbe des Haars, der Augen, vier Ringe mit Steinen an den Fingern, den Wadenbart usw., daß es nicht fehlen konnte. Er musterte Mann für Mann von allen Waiblinger Hochzeitsgästen; in Waiblingen war keiner der Beschreibung gleich — er mußte also außer Waiblingen sein. Von auswärtigen Gästen aber war niemand, als ein alter Herr Actien-Einnehmer der benachbarten Grenzstadt, und der Sohn des Herrn Baron von Malzen gegenwärtig gewesen, etwa achtundzwanzig Jahre alt. Da nun der Herr Baron von Malzen nur drei Meilen von Waiblingen auf seinen Gütern wohnte, und alle Frauenzimmer, die mit ihm getanz oder nicht getanz hatten, sich sehr genau des Wadenbarts, des Grübelns im Sinn usw. erinnern, bis auf die glänzenden Fingerringe, von denen einige behaupteten, er habe sieben, andere, er habe drei gehabt: so war die Sache klar, und noch mehr, als ganz zufällig eine kleine bucklichte Apothekerstochter, die eben als Nichttänzerin den andern zugehört hatte erwähnte, Suschen sei mitten aus einer Anglaise in Gesellschaft des jungen Herrn Barons aus dem Saal gegangen.

Tantchen Rosmarin war entzückt über die Entdeckung, und nebenbei auch darüber, daß es ein Herr Baron war, der das Unglück gestiftet hatte. Auf der Stelle ward nach gehaltenem Familienrat ein Brief nach Malzendorf geschickt und der junge Herr Baron Pompejus von Malzen höflich eingeladen, sich auf Nieder-Jahren begeben zu wollen, wo man in dringenden Angelegenheiten mit ihm zu reden

Der „Ansegen des Himmels“.

In welcher struppeliger Weise das Zentrum die Religion malträtiert und die Bauern verhöhlt, geht aus einem Artikel der Beilage der zentralen „Kastatter Zeitung“ hervor. Dort heißt es wörtlich:

„Unter Angabe von mancherlei Gründen werden heutzutage vielerorts gute Christen und besonders die Ordensleute verfolgt. Ja, aus manchen Gegenden und Ländern sind die Ordensleute vollständig verbannt; besonders der Männerorden. Solchen Gegenden fehlt aber dann auch das stete Gebet der Ordensleute und damit mag auch mancher Segen des Himmels ausbleiben. Auch in dem schönen Lande Baden darf schon lange kein Männerorden mehr seinen Fuß fassen. Dabei glaubt man aber deutlich bei uns einen besonderen Ansegen des Himmels zu fühlen. Schöne Nebelgelände, oben, unten und mitten im Lande. Aber vielfach muß der Wein, entgegen früheren Zeiten von auswärts bezogen werden. Warum gerade bei uns in der schönen Gegend so viele Mißjahre? Besonders gut gepflegt wird in Baden die Obstbaumzucht. Man kann die Fürsorge der Regierung und des landw. Vereins in dieser Beziehung nur loben. Aber die Früchte? Ja, wenn da die vielen Mißernten nicht wären. Meistens muß eben trotz allem Fleißes das Obst aus Frankreich oder der Schweiz und anderen Ländern bezogen werden. Gaben sie dort wohl eine andere Sonne? Das nicht, aber noch mehr Segen. Die Bestrobungen der Feinde der Kirche Christi, die Gottesleugnungen und die hin und wieder vorkommenden Gotteslästerungen, die einwirkende Sittlosigkeit, sind eben nicht geeignet, den Segen Gottes auf das Land herabzurufen, wohl aber Verschärfung des Strafwortes, das einst zu Adam nach erfolgtem Falle gesprochen wurde: Verflucht sei die Erde um deinetwillen.“

Mit gelungener Satire schreibt zu diesem Fluchartikel der „Schwäb. Merkur“: Abgesehen davon, daß hier die Stellung der katholischen Kirche in Frankreich für günstiger als die in dem „verfluchten“ Baden angesehen wird, stellt das Blatt auch die französische Sittlichkeit höher als die deutsche! Das ganze ist sicher mit Recht ein Kulturnotandum genannt worden. Der „Kastatter Zeitung“ wäre aber noch folgendes zum Nachdenken zu empfehlen: Die guten Zeiten der Landwirtschaft waren die der Jahre. Die berühmten Herbst von 1865 und 1867 werden von den Reblenten so bald nicht vergessen werden. Aber mit dem Jahre 1870, also mit der Verkündung der Unfehlbarkeit des Papstes als Dogma wurde es anders. Da wäre wohl mancher Gläubige und Ungläubige für eine Deutung aus dem Munde des Kastatter-Drafels erkenntlich.

Staatsdotation — Kirchenbauten — Volksschule.

Von geschätzter Seite schreibt man uns: Die ausgezeichneten Ausführungen des Herrn Abgeordneten Kolb über die Rückständigkeit der badischen Volksschule haben bei der denkenden Lehrerschaft warme Aufnahme und Zustimmung gefunden. Driehundert als im 15. und 16. Jahrhundert leidet dieselbe heute noch unter dem Joch der „Mitter und Heiligen“. Trotz aller schönen Worte wird das Mischenbrödel Volksschule niedergebunden und die kulturfeindlichen Konfessionen werden bezogen und mit unheimlichen Steuererhöhungen unterstützt. Lüge und Täuschung triumphieren über Wahrheit und Recht. Ueber die „Notwendigkeit der Dotation habe ich mich durch eine kleine Umschau orientiert und ich bin auf Grund der tatsächlichen Wirklichkeit zu folgenden Ausführungen gekommen:

Kaum waren die Entrüstungsrufe der ultramontanen Presse über „Vergewaltigung des Zentrums bei der Präsidentschaftswahl im badischen Landtage“ im Abflauen begriffen, so erschien als neues Reizmittel zur unermüdbaren Verarbeit der Zentrumsverächter die Dotationsfrage auf der Bildfläche. Das gläubige Volk wird jetzt damit unter Druck gehalten. Die Dotationsbewilligung muß als Krüpflein der fortgesetzt angezeifelten Religionsfreundlichkeit der Großblöckler herhalten.

Nachdem die Gr. Bad. Regierung für weitere Gewährung dieser Staatszuweisungen empfehlende Stellung genommen und eine diesbezügliche Vorlage eingebracht hat, wollen wir sie zu einer kleinen Besichtigungsreise von der Mur zur Ach und um den Neck herum geziemend einladen. In dieser teilweise im Gebiet der notleidenden Reblente gelegenen Gegend finden wir neun domähnliche Kirchenneubauten, und zwar in Ruppenheim, Baden-West, Singheim, Ottersweier, Neulack, Oberachern, Kappelrodt, Ruzbach, Lautenbach. Im fagenunwobenen Meltsbade Baden wurde der übrigen Gebäudetracht und der landschaftlichen Vielgestaltigkeit Rechnung getragen und ein hervorragender Ruppelbau erstellt. In Ottersweier muß ein Altarium (Staatszuschuß hierwegen von 25 000 Mk.) im Neubau erhalten bleiben. Dieser Altariumsport bedingte zwei Klirne, eine diesen entsprechende Gesamtausführung, so

lung und dergleichen Albernheiten sei keine Rede; drittens, damit solle sich der Herr Verwalter zum Teufel padden usw.

Suschen hörte das, und schwieg. Der Herr Pfarrer wußte keinen Rat, und schlug vor, die Sache in Erwägung zu nehmen. Lantzen Rosmarin zerließ in Tränen; sie sagte nichts, aus Mitleiden für Suschen, im Grunde aber aus empörem Stolz wegen des stolzen Barons, dem sie eine Reihe wohlverdienter Verwünschungen zusandte. Herr Säblein machte den Antrag, die Sache sogleich einem Advokaten zu übergeben, und den Prozeß anzufangen; tröstete übrigens die Tante damit, daß alles eine göttliche Schickung sei. „Das alles wäre nie begegnet“, sagte er, „hätte ich mir nicht bei der Tanzprobe die Hüfte gequetscht.“

Folgendes Tages kam der Advokat Kurzbein von Waiblingen, einer der gewaltigsten Rabulisten, der weiß schwarz, und schwarz weiß machen konnte, und obnein persönlichen Groll gegen das freiherrliche Haus Malzen nährte weil er vor mehreren Jahren dort vergebens um die Stelle eines Justizarius angehalten, die, statt seiner, einem seiner ärgsten Feinde gegeben worden war.

„Erlauben Sie mir, zu bemerken“, sagte er zu Lantzen, „wenn Ihre Demoiselle Nichte in Jahresfrist nicht Baronesse von Malzen ist, zahle ich die Prozeßkosten aus meinem eigenen Vermögen.“

Die zuversichtliche Miene, mit der er sprach, flöhte der Tante wieder guten Mut ein, und der Prozeß wurde auf der Stelle anhängig gemacht und mit Eifer betrieben.

(Fortsetzung folgt.)

daß sich die Neubauten für diese und das durch einen Säulengang mit der Kirche verbundene Pfarrhaus auf 600 000 Mk. belaufen. Ein massiver Granitbau mit verschwenderischer Ausstattung beherrschte das Unterdorf Neufas. Nicht minder frohen in üppiger Pracht die erwähnten Neubauten in den übrigen genannten Orten. Sie befanden einen an Verschwendung grenzenden Luxus und zeugen von der großen Opferwilligkeit des katholischen Volkes für religiöse Zwecke.

Diese öffentliche Betätigung eines Wohlstandes bei Kirchenbauten verschwindet aber sofort bei der Volksschule, wenn an eine Gemeinde die Anforderung ergeht, die nötigen, der gesetzlichen Schülerzahl entsprechenden Schulräume bereit zu stellen. Mit „Wenn und Aber“ windet sich sogleich die „arme, schwerbelastete Gemeinde“ und drückt nicht selten, von der bezirksamtlichen Aufsichtsbehörde unterstützt, die Erstellung weiterer Schulräume und die Besetzung budgetrechtlicher Lehrstellen jahrelang hinaus. Ja sogar die Anschaffung nötiger Lehrmittel und die Instandhaltung der Schulgebäude werden verweigert. Sierfür nur einige Beispiele aus dem schwarzen badischen Herzen:

In Baden-West wurde ein großer Teil der Schulljugend jahrelang in Baracken unterrichtet. Nicht weit hinter dem majestätischen Gotteshaus in Ottersweier steht ein altertümliches Schulhaus; daselbst gleich lange Zeit infolge seines verwahrlohten Zustandes mehr einem Pründnerhause als einer Bildungsstätte der Jugend. Nur durch ein energisches Vorgehen des Kreis-Schulamts war die Gemeindeverwaltung unlängst zur nötigen Reparatur an genanntem Gebäude zu bewegen. Ueber dem an den Felsen Betri erinnernden Granitbau in Neufas liegt, teilweise von Fichten beschattet, das Schulhändchen Neufasged. Hier muß der Hauptlehrer um die notwendigsten Schülerfordernisse und kleinen Gebühdeausbesserungen kämpfen. Der Hauptlehrer in Sundsbach ist in der Lage, die Nichtigkeit des Borses zu erproben: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar“. Daß er mit 75 Schülern (1911 waren es 100) in ein Schulzimmer mit 45 Quadratmeter Grundfläche und 133 Kubikmeter Rauminhalt eingepfercht ist, wird hauptsächlich der Gr. Bezirksforste Forbach, der Stimmführerin der Staatsdomäne, zuschreiben sein. In Unterhübertal wird eine Hauptlehrerstelle schon ins dritte Staatsbudget übernommen und trotz Ueberbevölkerung der Klassen keine weitere Lehrkraft zugewiesen. Ein in Aussicht genommener Neubau stockt wegen der Uneinigkeit in der Platzfrage. Sowohl in der Schule Derbühlerthal als auch an der in Bühlertal. Sogar die Normalerschulergrenze überschritten. Neu zu errichtende Hauptlehrerstellen wurden hier wie anderwärts auf die bekannte lange „schulfreundliche“ Bank geschoben. Hierbei kann nicht verschwiegen werden, daß in Bühlertal-Sof vor 4 Jahren eine granitene Pfarrhaus für 40 000 Mk. und eine Hofkirche mit 50 000 Mk. Ausgabe für Neubau und schon nötige Reparaturen rasch erstellt waren und von der politischen Gemeinde jährlich 4500 Mk. für einen späteren Neubau anstelle der Hofkirche kapitalisiert werden. Also für Kirchen: reichliche Gelder, für das Mischenbrödel Volksschule: Verströungen und — „den Daumen auf den Beutel“.

Welch schlimme Folgen die gepflogene Kauferei in Schulischen zeitigt, soll durch folgende Tatsache gezeigt werden: In Unterbühlertal mußte der 56jährige (!) Hauptlehrer Martin infolge Erkrankung durch dienstliche Ueberarbeitung auf 15. Januar 1914 pensioniert werden. Dem pflichttreuen Schulmanne waren aufgebürdet: die 7. und 8. Klasse mit 36, die Knabenfortbildungsschule mit 2, das Turnen mit 6 Wochenstunden, die Leitung des Kirchenchores und der Organistendienst an Sonn- und Feiertagen. Im Sommer 1913 hatte ein Hauptlehrer an gleicher Schule zu erteilen: 34 Wochenstunden Klassenunterricht, 8 Wochenstunden gewerbl. Unterricht, 6 Wochenstunden Turnen und zudem noch den Organistendienst zu versehen.

Die Geistlichkeit brütet sich bei allen sich bietenden Gelegenheiten, insbesondere bei Primizfeiern, mit dem Eigenlob: „Das katholische Volk weiß, was es seinen von Gott gestekten Priestern verdankt!“; gewiß, sie sorgen dafür, daß die vielen Wächlein der frommen Beistehern nicht verfehlen, ringt die beträchtlichen Gelder für irdische Missionen feinen treuen Schäfflein ab, läßt die eifrigen Patres für das „Jenseits“ kämpfen, damit sie ihren Wabl- und Vereinsgeschäften bequemer obliegen können.

Wir gönnen den „Sirten“ und ihren Getreuen volle gegenseitige Wertschätzung und wünschen nur, daß das Volk nicht nur weiß, was es an seinen geistlichen Führern hat, sondern auch erfährt, was es diese Leitung kostet. Der Zanfabel „Potation“ sollte endlich aus dem Staatsbudget verschwinden.

Die Landtagswahl in Offenburg.

Wie der „Bad. Landesbote“ mitteilt, wird im 29. bad. Landtagswahlkreis Offenburg-Stadt für die fortschrittliche Volkspartei der frühere langjährige Vertreter des Wahlkreises, Rechtsanwalt Muser, wieder kandidieren. Die nationalliberale Partei wird auf Grund des früheren Akkommens diese Kandidatur unterstützen.

Badischer Landtag.

30. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. gr. Karlsruhe, 16. Februar. Präsident Rohrhurst eröffnet die Sitzung um 4 1/2 Uhr. Am Regierungstisch: Minister v. Bodman und Kommissäre.

Präsident Rohrhurst gedenkt des Ablebens der Prinzessin Wilhelm, Gemahlin des Prinzen Wilhelm und Mutter des Prinzen Max, wobei er besonders an deren Verdienste um das weibliche Bildungswesen erinnert, wie es beim Prinzessin Wilhelmstift usw. hervortrat. Das Haus erhebt sich von den Plätzen. Die Sitzung wird hierauf auf Dienstag vormittag 9 1/2 Uhr vertagt. Tagesordnung: Gewerbeaufsicht.

Der Ausschuh der Vertrauensmänner

der Zweiten Kammer hielt gestern eine Sitzung ab. Es wurde beschlossen, im Anschluß an das Audat der Gewerbeinspektion

das Gevorbudget mit der Interpellation über die Notlage der Steinindustrie und dem Antrag betr. Errichtung eines Submissionsamtes zu beraten. Sodann soll das Budget des Staatsministeriums, des Großh. Hauses, der Justiz und der Strafankalten, eventuell vor Oftern noch das Budget der Landwirtschast behandelt werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Februar.

Am Bundesratsstisch: Staatssekretär Dr. Lisco. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 16 Min. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Justizetats.

Dr. Gohn-Nordhausen (Soz.):

kritisiert das Siebverfahren bei der Auswahl von Schöffen und Geschworenen, durch welches weite Kreise der Bevölkerung von diesem Amte ausgeschlossen werden. Die Arbeiter werden überhaupt nicht zugelassen, und da wundert man sich über den Mangel an Vertrauen zur Rechtsprechung. Auch die Frage der Konkurrenzkaufel wartet immer noch auf ihre Erledigung, ebenso die

Reform des Strafprozesses.

über das schlechteste Stück der Strafgesetzgebung der 70er Jahre ist. Daß große gesetzgeberische Werke auch schnell gemacht werden können, lehrt die Vergangenheit. Unsere Strafgesetzgebung ist fast sechzig Jahre alt und soll vor 1917 nicht reformiert werden. Unter der Maske des gemeinen Rechts soll der Ausnahmezustand der Arbeiter in der Koalitionsfrage vereinigt werden. Dagegen müssen sich die Arbeiter mit allen Mitteln wehren. Daß auf dem Wege kleiner Novellen Gutes zu erreichen ist, lehrt die Strafgesetznovelle von 1912. Notwendig ist eine Abschaffung der religiösen Eidesformel. Als Redner im Laufe seiner Ausführungen gegen den Grafen Westarp polemisiert und die Wendung gebraucht, daß dieser nicht ernst zu nehmen sei, wird er vom Präsidenten gerügt. Daß der Pfändung entzogene Exorzismusminimum muß erhöht werden. Spruchreif ist auch der Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses. Immer neue Fälle beweisen die Notwendigkeit einer Aenderung der Bestimmungen über die Wiederaufnahme eines Strafverfahrens. Für die Strafenjustiz finden sich stets neue Beispiele. Studentenergeße werden anders beurteilt als solche von Arbeitern. Die Staatsautorität soll unter allen Umständen gewahrt werden, selbst in der Person des letzten Schutzmannes. Die hohen Instanzen des Staats werden weniger geschükt als gerade die unteren Polizeiorane. In Dresden ist sogar ein Mann wegen eines Wides mit zwei Wochen Gefängnis bestraft worden, den er einem Schutzmann zuwarf. An auffällig vielen Stellen versagen die Gerichte. An zahlreichen Stellen zeigen sich Korruptionsercheinungen. Denken Sie an den Kölner Westechungsprozeß. Eine

Reform der Polizei

ist dringend nötig. Die Richter haben eine Standesorganisation begründet. Sie sollten lieber mit den Anwälten zusammen für die Interessen der Justiz im allgemeinen kämpfen. Die eigentliche grundlegende Aenderung muß zu der Justizreform dazu kommen. Erst wenn unsere Gesellschaftsordnung geändert wird, wird Gerechtigkeit werden. Aendern wir die Gesellschaftsordnung, so kommt die Gerechtigkeit. (Präsident Kämpf rügt die Wendung des Redners: „Die verbündeten Regierungen würden schon außerhalb des Hauses bei einer Auflösung des Reichstags irgend einen Wahlschwindel erfinden“ und ruft den Redner zur Ordnung. Weisfall recht.)

Abg. Dr. Weiger (Zentr.): Der Krupp-Prozeß hat gezeigt, daß unsere Rechtsprechung auch vor großen angesehenen Firmen nicht zurückbleibt. Das Auftreten des Ersten Staatsanwalts, der vielfach schwer angegriffen worden ist, findet unsere Anerkennung. Die Rechtsprechung läßt bei uns hinsichtlich der Dauer viel zu wünschen übrig. Die Verhältnisse der Rechtsanwaltschaft sollten neu geregelt werden. Wie sieht es mit dem Gelegenheitwurf über den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses? Es muß darauf gesehen werden, daß die Prozeßkosten des kleinen Mannes nicht vermehrt werden, sodah ihm das Prozeßieren nicht unmöglich gemacht wird. Obwohl der Verein Deutscher Journalisten zugesagt hat, daß bei Sensationsprozessen besser Bericht erstattet werden soll, ist bisher eine erhebliche Besserung nicht eingetreten. Der persönliche Schutz gegenüber Presseangriffen muß im weitesten Maße gesichert werden. Ich treue mich über das Urteil gegen den Verleumder des Berliner Generalintendanten. Eine Prozeßberichterstattung, wie sie im Falle der Hedwig Müller zutage trat, wird im Volke nicht verstanden. Die Behandlung dieser schönen Sünderin muß als unzulässig hingestellt werden. Sie untergräbt das Vertrauen zur Rechtsprechung. Eine Vorlage zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild ist möglichst in dieser Session vorzulegen. Die Frage nach den Vorstrafen ist tunlichst einzuschränken. Es gibt kaum noch einen schweren Verbrecher, der nicht als gesteskrant oder unzurechnungsfähig erklärt wird. Diese Art der Rechtsprechung ist sehr bedenklich. (Sehr richtig! auf allen Seiten.) Tatsächlich gemeingefährliche Geistesranke sollte man nach einer gewissen Zeit nicht wieder auf die Menschheit loslassen, sondern wie den Lehrer Wagner lebenslänglich in einer Irrenanstalt unterbringen. Besser wäre es allerdings gewesen im Falle Wagner, die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden. Das Volk verzieht diese Erledigung nicht. Gerade der Fall Wagner sollte Anlaß zur Revision der Irrenfürsorge geben. Mißhände müssen rücksichtslos bekämpft werden.

Abg. Schiffer (Nat.): Gewiß kommen Mißstände vor, aber nirgends sind sie so selten wie bei uns. Auch bei den Sozialdemokraten ist das Vertrauen zur Rechtsprechung noch keineswegs erschüttert. Nach meinen Erfahrungen ist das Streben der Richter nach Unparteilichkeit so groß, daß sie vielfach in den entgegengesetzten Fehler verfallen und den Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber bevorzugen. (Sehr richtig! rechts.) Die Nichtvereidigung der Zeugen im Krupp-Prozeß erfolgte zwar in richtiger Ausführung der Gesetze, sie stellt aber doch eine sinnlose Barbarei dar, die keineswegs dem Zweck der Wahrheitsfindung dient. Gegen böswillige Schuldner muß der Gläubiger besser geschützt werden. Wir verlangen, daß in gewissen Fällen die Rechtsplage beschleunigt und vereinheitlicht wird.

Abg. v. Laszewski (Pole): Eine Beschleunigung der Rechtsprechung muß unbedingt gefordert werden. Beim polnischen Angeklagten wird nicht mit der gleichen Objektivität geurteilt wie gegenüber den übrigen Mitbürgern.

Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Vorher kurze Anfragen. Abstimmung zum Etat des Reichsamts des Innern. Schluß 7 Uhr.

Aus der Partei.

Müsch, 16. Febr. Den hiesigen Parteigenossen und Parteifreunden zur Kenntnis, daß sich die Bibliothek von nun an in Händen des Genossen Friedrich befindet. Die Bibliothek ist geöffnet Werktags: abends von 8-9 Uhr und Sonntag mittags von 12-1 Uhr. Durch außerordentliche Neuanschaffungen sind wir in der Lage, den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern nur gute Literatur zu bieten und hoffen wir, daß die hiesige Arbeiterchaft regen Gebrauch davon macht, damit wir auch auf diesem Gebiete einige Schritte vorwärts kommen.

nachher noch mit dem Mädchen geschlechtlich verkehrt. Das erste Mal gelangte er nur durch List und Gewalt zum Ziel, indem er die Klägerin in den Wald lockte und sie zwang, ihm willfährig zu sein. Auch das zweite Mal verstand er es, die Jugend und Unerfahrenheit der Klägerin auszunutzen. Das Mädchen verlangt von dem Beklagten eine Entschädigung, die mit 2000 Mk. bemessen wurde. Von Fortner ist vertreten durch den Rechtsanwalt Reibel, nur durch den Rechtsanwalt Schaufier.

Neckname für den „Simplizissimus“.

Auf Grund des § 66 der Gewerbeordnung hat die Polizei in München die Karnevalsnummer des „Simplizissimus“ verboten. Der bayerische Minister des Innern hat den Inhalt dieser Nummer als in sittlicher und religiöser Beziehung ärgerniserregend gefunden.

Aus der Stadt.

• Karlsruhe, 17. Februar.

Eine Versammlung der städtischen Arbeiter.

Sonntagabend fand in der Gewerkschaftszentrale eine öffentliche Versammlung der städtischen Arbeiter statt, in der der Leiter der städtischen Arbeiter zu dem Wändlungsantrag des Statuts? Der Redner führte aus: Bei der Einführung der neuen Arbeitsordnung hat der Karlsruher Stadtrat die Meinung vertreten, daß die städtischen Arbeiter nach der neuen Reichsversicherungsordnung versicherungsfrei sind. Es mag ja ohne Zweifel von Vorteil sein, wenn in Zukunft keine Invalidentversicherungsbeiträge mehr bezahlt werden müssen. Der Nutzen, den die Arbeiter haben, ist der, daß sie täglich vier Pfennige Beiträge sparen, sie gehen aber der Invalidentversicherung und eines eventuellen Teilverfahrens verlustig. Durch die neue Arbeitsordnung wird dem städtischen Arbeiter die Freizügigkeit beschränkt, denn er kann, da er an die Invalidentversicherung keine Ansprüche hat, nicht mehr so leicht seine Stellung wechseln. Wenn es auch nicht viel ist, was die Invalidentversicherung den Arbeitern bietet, so ist es doch für den Arbeiter nicht gleichgültig, ob er einige Hundert Mark Monats zu erwarten hat oder nicht. Es kommt auch darauf an, ob der von der Stadt Karlsruhe den Arbeitern in Aussicht gestellte Ruhegehalt genügt. Arbeiter, die in fündbarer Stelle sich befinden, können überhaupt nicht versicherungsfrei sein. So hat auch das Versicherungsamt Freiburg entschieden, daß die städtischen Arbeiter versicherungspflichtig sind. Es sagt in seiner Begründung, daß Arbeiter, die nicht in einer so sicheren Stellung sich befinden, daß ihnen nicht gekündigt werden kann, nicht versicherungsfrei sind. Ebenso hat das Versicherungsamt Offenburg entschieden. Auch das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß die städtischen Arbeiter solange versicherungspflichtig sind, solange ihnen die Stadt kündigen kann, die genannten Versicherungsämter und das Reichsversicherungsamt haben also dem Karlsruher Bürgermeister unrecht gegeben. Da den Arbeitern die Invalidentversicherungsbeiträge nur für die letzten 14 Tage nachträglich abgezogen werden dürfen, müßten die noch zu zahlenden Beiträge von der Stadt geleistet werden, es ist deshalb nun selbstverständlich, wenn sich die Stadt aus dieser unangenehmen Lage zu ziehen sucht; man fügte in der neuen Arbeitsordnung den Passus ein, daß den Arbeitern nur „aus triftigen Gründen“ gekündigt werden kann, und daß ein ausbeerberechtigter Arbeiter nur nach einem vorhergehenden Disziplinarverfahren entlassen werden kann. Die Art aber, wie das Disziplinargericht nach Verfügung des Stadtrats zusammengefragt werden soll, bietet dem Arbeiter auch nicht die geringste Garantie, daß er nicht nach wie vor nach Willkür der Herren Vorgesetzten entlassen werden kann. Daß man die Disziplinargerichte auch anders zusammensetzen kann, beweist dasjenige, das für die Herren Beamten vorgelesen ist. Auch bleibt der § 123 Absatz 1—7 der Gewerbeordnung für die Arbeiter nach wie vor bestehen. Der Stadtrat sagt selber, daß die Arbeiter, die nicht im Dienste der Stadt bleiben, auf alle Fälle im Nachteil sein werden. Jeder Arbeiter ist selbstverständlich froh, wenn er keine Beiträge mehr zahlen muß. Wenn die Arbeiter ein Disziplinargericht bekommen könnten, wie es für die Beamten vorgesehen ist, könnte man sich schließlich mit dem neuen Zustande abfinden. Kommt eine Verbesserung der Verhältnisse der städtischen Arbeiter zustande, dann können wir die Versicherungsfreiheit für sich in Kauf nehmen. — Die Ausführungen des Kollegen Beckmann fanden lebhaften Beifall.

In der Diskussion wurde der Standpunkt vertreten, daß sich die Arbeiter mit der Versicherungsfreiheit zufrieden geben können, wenn die Stadt die Arbeiter verpflichtet, sich freiwillig weiterzuversicherer und wenn sie dem Auszutretenden oder Entlassenen die Versicherungsbeiträge für die Zeit der Versicherungsfreiheit nachbezahlt. Demgegenüber betont Kollege Beckmann in seinem Schlusswort, daß sich diese Wünsche schon dadurch erledigen, daß sie gesetzlich unzulässig sind.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige, von städtischen Arbeitern zahlreich besuchte Versammlung nimmt Kenntnis von der seitens des Bürgermeisters beantragten Verringerung der Arbeits- und Lohnordnung, die die Voraussetzungen für die Versicherungsfreiheit der städtischen Arbeiter schaffen soll. Die Versammlung vermag in der Versicherungsfreiheit einen erheblichen Vorteil für die städtischen Arbeiter nicht zu erblicken. Der Beitragsersparnis von täglich 4 Pfg., die nicht fast ins Gewicht fällt, steht der Verlust des Anspruchs auf Invalidentrente und Teilverfahren gegenüber, falls die Versicherung nicht freiwillig fortgesetzt wird, oder ein Anspruch infolge der Versicherungsfreiheit gar nicht erst entsteht. Wenn auch die Stadt einen Abzug der hälftigen Invalidentrente an städtischen Ruhegehalt nicht mehr vornimmt, so daß den bei der Stadt dauernd verbleibenden Arbeiter kein Schaden trifft, so wird doch die Freizügigkeit der Arbeiter eingeschränkt, indem bei freiwilligem Dienstaustritt jeder Rentenanspruch verloren geht. Im Falle der Kündigung oder Entlassung seitens der Stadt wird der gleichzeitige Verlust der Ansprüche an die Invalidentversicherung noch härter empfunden als bei freiwilligem Austritt. Zwar kann sich der Arbeiter durch freiwillige Weiterversicherung seine Ansprüche erhalten, aber schon diese auch von der Stadt als notwendig bezeichnete Maßnahme zeigt, daß die seitens der Stadt erstrebte Versicherungsfreiheit für die städtischen Arbeiter nicht unter allen Umständen vorteilhaft ist.“

Einen erheblichen Nachteil bringen die Vorschläge des Bürgermeistersamts, indem für die Gewährung des Ruhegehalts künftig die Voraussetzung des § 1255 der Reichsversicherungsordnung, also Winderung der Erwerbsfähigkeit um mindestens zwei Drittel gegeben sein muß, während bisher die Dienstunfähigkeit zum Anspruch auf Ruhegehalt berechtigt. Endlich erblickt die Versammlung in den Vorschlägen des Bürgermeistersamts keine wesentliche Besserung hinsichtlich der Sicherung der Arbeiter gegen willkürliche Kündigung und Entlassung. Jedenfalls genügen die vorgeschlagenen Änderungen nicht zur Begründung der Versicherungsfreiheit für die städtischen Arbeiter. Nach die vor bleibt das Kündigungs- und Entlassungsrecht der Stadt in der Praxis uneingeschränkt bestehen. Daß Arbeiter ohne Angabe von Gründen nicht mehr entlassen werden sollen, ist unerheblich, da Gründe erfahrungsgemäß stets leicht gefunden werden können, wenn sich Arbeiter beim Vorgesetzten mißlieblich gemacht haben. In solchen Fällen bietet auch die Disziplinarkommission

in ihrer derzeitigen Zusammensetzung keinen hinreichenden Schutz, wie sie auch im Gegensatz zur Disziplinarkommission der Beamten keinerlei Rechtsgarantien bietet, ganz abgesehen davon, daß der Stadtrat als Arbeitgeber, also als Partei in letzter Instanz entscheidet, ohne für seine Entscheidung jemand Rechenschaft geben zu müssen. Die Fassung, die § 64 Absatz 1 erhalten soll, berechtigt nicht zu der Annahme, daß der Stadtrat bei Beurteilung von Vergehen in Zukunft größere Milde walten lassen will als bisher. Die Versammlung ersucht daher den Arbeitsausschuß, den Vorschlägen des Bürgermeistersamts nur dann zuzustimmen, wenn zu Pensionierung der Arbeiter die Vorschrift des § 1255 der Reichsversicherungsordnung nicht unbedingte Voraussetzung ist und die Disziplinarkommission nach Vorschrift des Beamtenstatuts zusammengesetzt wird. Dem Arbeiter ist bei den Verhandlungen der Disziplinarkommission das Recht zu gewähren, ebenso wie der Beamte sich einen Verteidiger zu nehmen, dem Einblick in die Akten gewährt werden muß.

Weiterhin erwartet die Versammlung, daß bei Aenderung der Arbeits- und Lohnordnung auch die Beiträge des Arbeitsausschusses in der Sitzung vom 9. November 1913 Berücksichtigung finden.“

23. Stiftungsfest des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Unter äußerst zahlreicher Beteiligung, so daß der Saal im „Rüchsen Krug“ bis auf den letzten Platz besetzt war, beging am Samstagabend der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter, Zahlstelle Karlsruhe und Umgebung, das Fest des 23jährigen Bestehens. Das Fest verlief in schönster Harmonie, das zur Abwicklung gefommene Programm mehr begeisterte alleits. Eingeleitet wurde die Feier, nach einigen begrüßenden Worten des Geschäftsführers Hitz, durch die von Gen. Landtagsabgeordneten Kolb gehaltenen Festrede. Gen. Kolb verwies einleitend auf den Ausspruch Jakobus über die Wichtigkeit des kleinsten Arbeitervereins in der kulturellen Entwicklung der Arbeiterklasse und schilderte dann die Unterdrückung und Verlorenung der Organisationen seitens des Kapitals von Anbeginn der kapitalistischen Ära bis zum heutigen Tage. Die Arbeiterklasse hat aber den Kampf nicht umsonst geführt. Heute haben wir eine geistig regsame Arbeiterschaft in großen, starken Verbänden organisiert, die in der Lage sind, einen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuüben. Schwere Kämpfe hatten die Gewerkschaften, auch der Brauerei- und Mühlenarbeiterverband, gegen die in der Arbeiterschaft selbst herrschende Gleichgültigkeit durchzuführen müssen. Die heutige Wirtschaftsordnung habe die Arbeiterschaft in den Massenkampf getrieben, sie habe immer mehr erkennen gelernt, wie notwendig für sie die gewerkschaftliche und politische Organisation geworden sei. Die korporativen Arbeitsverträge, die die Gewerkschaften anstreben, müssen die Arbeiterschaft vor der Willkür und Ausbeutung der Unternehmer schützen. Die Anwesenden mächten die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen, daß der Kampf nicht umsonst ist; die Stunde wird kommen, wo die Arbeiterschaft durch ihre gewerkschaftliche und politische Organisation ein maßgebender Faktor geworden ist. Gen. Kolb erinnerte daran, daß er an der Wiege der Brauereiarbeiterbewegung in Karlsruhe gestanden und die ersten Kämpfe mitgemacht habe, wovon besonders das Jahr 1896 zu erwähnen sei. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter, in welches kräftig eingestimmt wurde.

Den unterhaltenden Teil des Programms bestritten die Gewerkschaftskapelle, der Arbeitergesangverein Bruderkund und die Herren Sonntag und Stauch. Was von ihnen geboten wurde, mußte als vorzüglich bezeichnet werden. Allgemeine Anerkennung fanden die schönen Musikstücke des Gewerkschaftsorchesters. Besonders Lob muß dem Bruderkund und Mühlburg gesollt werden, der sich gern wieder mit seinem Männer- und gemischten Chor in den Dienst der Arbeiterschaft gestellt hatte. Auch ein heiteres Theaterstück wurde von den Mitgliedern des Bruderkund aufgeführt: „Die beiden Ragabunden“. Die Darsteller erzielten lebhaften Beifall. Starke Erfolge erzielten dann noch die beiden Herren Sonntag und Stauch. Sie entsetzten mit ihren komischen Vorträgen stürmische Heiterkeitsausbrüche. Herr Stauch bewährte sich auch als Karikaturzeichner. Den Schluß des schönen Festes, an das sicher alle Teilnehmer gern und freudig zurückdenken werden, bildete eine Tanzerhaltung, die Jung und Alt noch bis zu dem ersten Morgenhunde zusammenhielt.

• **Deutscher Verein für Volkshygiene.** Der Deutsche Verein für Volkshygiene, Ortsgruppe Karlsruhe, wird am Donnerstag den 19. Februar 1914, abends halb 9 Uhr, im großen Parkhausaal hier einen Vortrag bei freiem Eintritt abhalten, in welchem Herr Dr. Schwab hier über: „Geschlechtskrankheiten und Ehe“ sprechen wird. Wir verweisen noch des Näheren auf die diesbezügliche Annonce in diesem Blatt.

• **Eine von Zeit zu Zeit nötige Warnung.** Die Reichspost macht den Beamten die schonende Behandlung der Pakete zur Pflicht, in denen lebende Tiere, Zigarren, Eier usw. enthalten sind. Es ist darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets so gelagert und verladen werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

• **Falsche Meldung.** Ein pfläzer Blatt erzählte kürzlich von einer in Karlsruhe erfolgten Verhaftung eines gefährlichen Mädchenbändlers. Dieser sei als Frau verkleidet gewesen, habe das Abzeichen der Damen der Bahnhofsmission getragen und sich einem Fräulein aus der Pfalz audringlich genähert mit dem Vorhaben, ihr eine einträgliche und müßelose Stelle zu verschaffen. Das Fräulein habe die Bahnpolizei benachrichtigt, welche dann die Verhaftung vornahm. Von dieser Geschichte ist der Karlsruher Polizei, speziell der Bahnpolizei, nichts bekannt. Derart ist, daß Droßknecht und Pferd umgeworfen wurden. Die Pferdewirtschaft sowie der Kraftwagen wurden stark beschädigt. Von den beiden Ansassen der Droßknecht zog sich eine Quetschwunde oberhalb des rechten Auges zu. Auch das Pferd trug an den Vorderbeinen Hautschürfungen davon.

• **Wetterkreditor.** Gestern nacht 11 Uhr wurde vor der Wirtschaft am „König von Siam“ in der Werderstraße ein hiesiger Händler von einem Arbeiter aus Müppurr gestochen, wobei er oberhalb des rechten Auges eine drei Zentimeter lange Schnittwunde davontrug.

• **Wirtshausstreit.** In einer Wirtschaft in der Sofienstraße warf am 15. d. M., früh 3 1/2 Uhr, ein Daddeder einem Fuhrmann ein Bierglas an den Kopf und verletzete ihn erheblich. • **Unfall.** In einem Anwesen der Kinkheimerstraße stürzte in der Nacht vom 14. auf 15. Februar ein lediger Karlsruher dort hier vom Heupelcher herab und brach den linken Oberarm. Nach seinen eigenen Angaben sei er kurz zuvor am Mondell in der Karl-Wilhelmstraße von vier Wurfen überfallen und mittelst eines Messers in das Gesicht gestochen worden, weshalb er sich auf den Heupelcher geflüchtet habe. Untersuchung hierwegen ist im Gange. Der Verletzte wurde mit dem Krankenauto ins städtische Krankenhaus verbracht.

Veranstaltungen.

• Der Gesangverein Gleichheit hält am 21. Februar im Saale des Apollotheaters, Marienstraße, seinen Maskenball ab. Die Vereinsleitung wird bemüht sein, den Teilnehmern einige

große und humorvolle Stunden zu bereiten, sie wird den Beweis liefern, daß auch in der Gleichheit der Humor und Gemütlichkeit eine bleibende Stätte gefunden haben. Die Preise, welche zur Prämierung der schönsten Masken ausgesetzt sind, werden dazu beitragen, daß nicht nur die Mitglieder, sondern auch Freunde und Bekannte des Vereins alles aufbieten werden, um den Preisrichtern ihre Aufgabe zu leiner Leichten zu gestalten. Wer also auf einige Stunden die täglichen Sorgen vergessen will, gehe am Samstag, 21. Februar, ins Apollo, er wird sicher dort einen genuehreichen Abend erleben. Kartenverkauf im Annoncenblatt ersichtlich.

• **Verband der Gastwirtsgehilfen.** Auch die im Hotel-Café und Restaurant-Gewerbe beschäftigten Angestellten, die während des Faschings gewiß keine leichte Arbeit haben, wollen ein Mal wenigstens einen Tag haben, an dem sie sich ungestört fröhlichen Genüssen hingeben können, wo sie auch einmal Gäste sind. Der Verband der Gastwirtsgehilfen veranstaltet deshalb am morgigen Mittwochabend im Saale der „Eintracht“ einen Maskenball. Es werden einige Stunden gemüthlichen, frohen Zusammenseins sein, die der Verband bieten wird. Alle gastwirtschaftlichen Angestellten sind zu dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.

• **Ein neues Programm im Kolosseum.** Mit einiger Spannung sah man dem Erscheinen des Programms, das für die nächsten 14 Tage im Kolosseum zur Abwicklung kommen soll, entgegen. Hat man doch hin und wieder gehört, auch die Plakataufhänger wiesen darauf hin, daß die Direktion etwas ganz Unergewöhnliches bieten wolle. Und es muß vorweg gesagt werden: Es ist in der Tat sehr wertvoll und vorzüglich, was die Direktion über den Fasching bringt. Von Anfang an wird die Aufmerksamkeit der Zuschauer ständig wach gehalten und sie läßt nicht eher nach, als bis der Vorhang nach den letzten Darbietungen des Bauberkünstlers gefallen ist. Zwei ganz vorzügliche artistische Nummern bilden nach den 8 musikalischen Eröffnungstücken der unter Herrn R. Römers Leitung immer vorzüglich spielenden Hauskapelle die Einleitung des Programms: Ein Jongleur-Akt mit Panamahüten und Schirmen von „Dandy and Dandy“ und die Elite-Gymnastiker „Les 3 Carolis“. Die ersteren „arbeiten“ ganz vorzüglich zusammen, ihre Tricks mit den in die Luft nach vorn geworfenen und von selbst wieder in die Hand des Werfenden zurückkehrenden Panamahüten erregen berechtigtes Staunen. — Die drei Gymnastiker gefallen besonders durch ihre Eleganz und ruhige Sicherheit, mit denen sie ihre schwierigen Leistungen vorführen. Die schwierigsten Handstände usw. werden mit einer geradezu verblüffenden Ruhe und Sicherheit ausgeführt. Viel Bewunderung und Anerkennung wird dem jüngsten Mitglied der Truppe zuteil, dessen Darbietungen einen wesentlichen Bestandteil im Programm der Künstler bilden. — Kolb Raphael ist ein Karikaturzeichner, der zwar gegenüber seinen vielen Kollegen, die auf demselben Gebiete „arbeiten“, nichts Neues bringt, aber sich dennoch wohlverdienten Beifall „erzögnet“ durch die Raschheit, mit der er seine „Gemälde“ und Karikaturen herstellt. — „Die Silbertrane“, Wiltturner an Vertikalstangen, nennt sich die nächste Nummer des Programms. Es sind 3 Damen und 1 Herr. Auch sie wissen manderlei Neues zu bringen und durften lebhaften Beifall einheimen. — Gut und schlecht gefällt uns Louis Pöschl, Münchener Komiker und Parodist. Er hat einige sehr nette und äußerst humorvolle Sachen auf Lager, versteht auch sie vorzüglich vorzutragen, auch seine Parodien sind nicht ohne, so daß man sich ganz gern von ihm einige Zeit unterhalten läßt. Jedoch wäre zu wünschen, daß er sich von der Bühne aus einmal das Publikum ansieht, er wird dann finden, daß das Kolosseum kein Kabarett ist, auch daß er in keinem Herrenabend auftritt. Einige „saftige“ Sachen würden wir ihm recht gerne gönnen.

Der zweite Teil des Programms wird vollständig und allein ausgefüllt von dem „sensationellen Illusions- und Ausstattungsakt“ von Chevalier Ernest Thorn. Wenn auch mit dem Worte „sensationell“ viel Mißbrauch getrieben werden mag, hier hat das Wort seine volle Berechtigung, denn die Darbietungen von Chevalier Thorn sind eine einzige anbauernbe Ueberzeugung. Wenn ein Blatt meinte, Herr Thorn wäre im Mittelalter zweifellos wegen Hexerei verbrannt worden, so ist das keineswegs übertrieben, auch wir glauben, daß ihn das passiert wäre. Was Herr Thorn bietet, geht weit über die langläufige Zauber- und Zauberspielerkunststücke hinaus. Es ist unmöglich, alle die vielen, den Zuschauer aus dem Staunen nicht herauskommen lassenden Zauberkunststücke einzeln aufzuzählen. Auch selbst, wenn man sich den einen oder anderen Trick erklären kann, bei den meisten ist dies unmöglich, so ist doch erstaunlich, mit welcher Sicherheit der Künstler arbeitet, sogar mitten unter dem Publikum läßt er einen festen Vogelkäfig, in dem ein lebender Kanarienvogel sitzt, spurlos verschwinden. Chevalier Thorn steht mit seiner Kunst einzig da. Schon diese Darbietungen allein dürften genügen, um dem Kolosseum allabendlich einen vollbesetzten Saal zu verschaffen. Wir zweifeln nicht, daß die Darbietungen dieses Künstlers diese und die nächste Woche das Tagesgespräch in der Stadt bilden werden. Es sollte niemand verjümen, sich dieses Programm, für das der Direktion vollste Anerkennung gesollt werden muß, anzusehen.

• **Residenztheater.** Die Hauptstücke des neuen Programms bilden zweifellos die beiden Komödien „Wir lassen uns scheiden“ und „Die Jagd nach einem Mann“. Außer dem Drama „Am das Glück der Schwester“ wird noch ein hübscher, belehrender Film „Der Dachsang“ gezeigt. Dieses Bild ist eines der feinsten in seiner Art und von einer naturgetreuen Beweglichkeit.

Karnevalistischer Großbetrieb.

„Viel los“ war wieder am Samstag und Sonntag. Was im letzten Jahre infolge der kurzen Karnevalzeit zu wenig war, ist in diesem Jahre zu viel, es ist wirklich höchste Zeit, daß der Faschermittwoch bald erscheint, und die Menschen wieder in normale Bahnen kommt. Die Lokale hiesiger Stadt, in denen an den beiden letzten Tagen nicht irgend ein Hummel vor sich ging, dürften zu zählen sein. Unzählige sind natürlich auch die Vereinsveranstaltungen. Jeder Verein, und wenn er nur 8 Mitglieder und einen Vereinsdiener zählt, hält seinen Maskenball oder Rappenabend ab. Dabei ist die Veranstaltung meistens weniger darum angelegt, um den Humor zu pflegen, als um der Vereinskasse eine mehr oder minder nötige Stärkung zu verschaffen. Auch hält man meistens dabei die Begriffe Humor und Madau für identisch, so daß die „Karrinnen“ und „Karrern“ der Meinung sind, wenn möglichst viel Madau war, dann sei es sehr humorvoll und unterhaltend gewesen. Lassen wir ihnen diese Meinung. — An größeren Veranstaltungen an den beiden Tagen seien genannt der Bauernball der Lieberhalle in der Festhalle, der vielerlei schöne und unterhaltende Darbietungen brachte und von den Mitgliedern stark besucht war, dann das Kostümfest der freien Turnerschaft. Dieser Abend war als „großes internationales Turnfest zu Pimpelshagen“ angelegt. Und es war wirklich ein internationales Fest, aus aller Herren Länder waren die Turner herbeigeeilt, der Saal des „Apollo“ war zum Überdrüben voll, so daß oft das Tanzen geradezu unmöglich war. Zahlreiche Vereine (Indianer, Mohren, Italiener, Franzosen, Karlsruher Briganten) waren zum Feste eingetroffen und führten einen schrecklichen Wettkampf um die Siegespalme auf; besonders originell war die „Hansbratzenriege“, der auch mit Recht der 1. Preis zuerkannt wurde. Die Turnerinnen erschienen mit einer „Alten Herrenriege von Kraichbach“ und einer „Rüchsenbratzenriege“. Es ist erklärlich, wenn angehts der Inanspruchnahme

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

der Turner und Turnerinnen bei den verschiedenen Mägen Einzelmästen in geringer Zahl vorhanden waren, es wurde deshalb auch von einer Verteilung von Einzelpreisen abgesehen, dagegen wurde die Zahl der Gruppenpreise erhöht. Es erhielten Preise: 1. Gausdrachen-Mägen; 2. „Alle Herrentriege von Kraichbach“; 3. „Kongo-Turner aus Tumbuku“; 4. „Turnverein Mühlburgs letzte Hoffnung“; 5. „Turnverein Neue Welt Chicago“; 6. „Lithel-Sportklub Indiana Südstadt“; 7. „Moderne Turnstunde, s. neue Dorf Südstadt“; 8. „Armee-Mägenriege“; 9. „Küchen- dragoner. Frohsinn und Gekierheit, das war das Motto, unter dem das Kostümfest der Freien Turner stand, und daß es allen Besuchern gut gefallen, das beweist die Tatsache, daß, als die Musik ihren letzten Walzer hatte erklingen lassen, der Saal immer noch voll besetzt war. — Die „Typographia“ hatte ihre Gesteuer in die „Linden“ nach Mühlburg zu einem Maskenball eingeladen. Der Besuch war ein sehr guter, der Verlauf dito, wie gewohnt bei den „Typographen“.

Der Sonntag brachte eine „würdige“ Fortsetzung des Samstag. Am Nachmittag hielt die Karnevals-Gesellschaft „Badenia“ ihre zweite Damen- und Fremden-Sitzung im „Mühlentrog“ ab, die gleich der ersten sehr stark besucht war. Eine karnevalsstrophe Gesellschaft füllte den Saal bis auf den letzten Platz. Eine Reihe Witzredner sorgte für die nötige Unterhaltung. Die Hauptrednung des Abends mußten beim diesjährigen Karneval Leutnant v. Fortner, der Bahnhofsnebel und der Großblod tragen. Als Redner traten auf die Herren Seiter, Joller sen. und jun., Kloden, Reiningger, Sonntag, Müller, Allgauer, Stommel und Frau Holzwart deren zum Teil sehr amüsante Einfälle mit Beifall quittiert wurden. — In der „Walhalla“ tagte der Musikverein „Harmonia“. Auch hier führten Witz und Humor das Szepter. Die Witzredner Badenia-Müller, Gorenflo, Stommel, Dollmetzsch, Huber, Frieder, Hegel und Stöck trugen mit ihrem mitunter sehr humoristischen Vorträgen viel zum Gelingen der Veranstaltung bei. Auch Fräulein Gaeffler sang wieder in die Witz. Hervorzuheben waren noch Ambros Thoma mit seinem Solo auf der Trompete, sowie der „Rosentavallier“, welcher lechteres wohl mit als die beste Darbietung bezeichnet werden darf. Auch der Präsident Böhringer mit zwei gelungenen Vorträgen: „Wenn nur was läme und mich mitnehme“, sowie „Umzug und Wangen“ wurde lebhaft applaudiert. Alles in allem, auch die 2. Sitzung des Vereins verlief in allen Teilen vorteilhaft. — Auch die früher unter dem Namen „Blumenfelsler“ bekannte Karnevalsgesellschaft, dann „Neue Blumenfelsler“, benamst, trat nach längerer Pause wieder an die Öffentlichkeit und bot unter Leitung des Präsidenten Sponagel ganz vorzügliches. Den Schluß der Sitzung bildete die Umtaufe des Vereins, es wurde für besser erkannt, den bisherigen Namen ganz abzulegen, die „Blumenfelsler“ nennen sich von nun an „Fuerio“. Nach den Leistungen bei seiner ersten Sitzung kann man erwarten, daß der junge Verein sich gut weiterentwickeln wird. Der umsichtige Präsident Sponagel leitete mit passenden Worten die Sitzung ein und der allzeit humoristisch veranlagte Vizepräsident Harzel feierte mit gereimten Worten den erschienenen Damenchor. An Witzrednern wurde durchweg nur Gutes geboten. Das Programm war nicht (wie so oft) ermüdend lang und konnte deshalb das Interesse bis zum Schluß aufrecht erhalten. In der „Witz“ trafen wir wieder die bekannten Redner an, wie Max Joller jun., Wader, Badenbut, Widel, Hegel, Stöck, Nibelbauch, Helsenstein, Blant und Gorenflo. Auch an schönen Orden ließen es die „Sieben“, nicht fehlen. Ein gemütlicher Tanz folgte der gut verlaufenen Sitzung und bildete einen schönen Abschluß.

Am Abend veranstaltete die „Walhalla“ als Abschluß ihrer größeren karnevalistischen Veranstaltungen einen großen Maskenball in der Festhalle. Der Besuch war ein sehr guter, ebenso die „Stimmung“. Besonders hervortretende Masken waren wenig zu bemerken, es wickelt eben nur die Aussicht auf einen Preis anreizend auf den Erfindungsgeist der Maskenballbesucher. Sonst aber waren recht nette Kostüme, namentlich bei dem weiblichen Teil der Besucher, zu verzeichnen. Die beiden Ballorchester spielten unermüdet zum Tange auf. Mit diesem Male gab die „Walhalla“ ihrem diesjährigen Karnevalprogramm einen schönen und gelungenen Abschluß. — In sonstigen Veranstaltungen sei noch erwähnt die „narrische Unterhaltung“ des Obenwaldvereins in den „Linden“ in Mühlburg, die ebenfalls einen gemütlich-trohen Verlauf nahm und die alle Besucher mit dem reichlich gebotenen Unterhaltungsstoff belauf befriedigt haben dürfte. — Besondere Erwähnung bedarf das Konzert der Zeitgrenzkapelle in der Festhalle. Der Saal war sehr gut besetzt, auch hier herrschte fröhliche, ausgelassene Stimmung. Herr Wernhagen hatte aber auch ein ganz vorzügliches, echt karnevalistisches Programm zusammengestellt. Die einzelnen Nummern fanden stürmischen Beifall. Eine angenehme Abwechslung und eine wesentliche Bereicherung des Programms bildeten die heiteren Vorträge von Herrn Harry Gugges, in dem wir einen fein charakterisierenden Kabarettkünstler kennen lernten. Auch ihm wurde reichlich Beifall gezollt. — Jetzt noch ein Samstag, ein Sonntag, ein Montag und ein Dienstag!

Letzte Nachrichten.

Das Kriegsministerium gegen Journal d'Alsace-Lorraine.
Straßburg, 16. Febr. Heute fand die zweite Klage des preussischen Kriegsministeriums gegen die hier in französischer Sprache erscheinende Zeitung das Journal d'Alsace-Lorraine, statt. Die Zeitung hatte in einem Artikel des 25. Juli 1913 die Ansicht vertreten, daß im Kriegsfall die Elsaß-Lothringer in die vorderste Reihe gestellt würden, damit man sie am besten los würde. Das Kriegsministerium hatte deshalb Klage eingereicht, und der verantwortliche Redakteur Jung f. St. zu einer Haftstrafe von drei Wochen verurteilt, die er bereits verbüßt hat. Aus dem Pseudonym des Artikels schließt nun der Staatsanwalt, daß der Verfasser, der Mitredakteur Wind sei, weshalb die Staatsanwaltschaft auch diesen zur Verantwortung zog. In der heutigen Verhandlung vor der Strafkammer Straßburg beantragte der Staatsanwalt gegen Wind als Verfasser des Artikels Gefängnisstrafe von 6 Wochen. Das Gericht kam jedoch nicht zur Überzeugung, daß Wind überführt sei und sprach ihn frei.

Klage der Volksfürsorge gegen die deutsche Volksversicherungsgesellschaft.
Berlin, 16. Febr. Heute fand vor der 2. Kammer für Handelsachen beim Landgericht II die Verhandlung in der Klagesache der Gewerkschaftlich-Genossenschaftlichen Versicherungsaktiengesellschaft Volksfürsorge in Hamburg gegen die Deutsche Volksversicherungsgesellschaft in Berlin statt. Als Vertreter der Klägerin war der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wolfgang Heine-Berlin, für die Beklagte Rechtsanwalt Kurt Ulrich-Berlin erschienen. Die Klage gründete sich darauf, daß die Deutsche Volksversicherungsgesellschaft in verschiedenen Rundschreiben die Behauptung aufstellte, bei der Volksfürsorge würden die Gelder der Versicherten letzten Endes dazu dienen, der Umstürzpartei einen neuen starken Kriegs-

schat im Kampf gegen den Gegenwartsstaat zu schaffen. Die Klägerin verlangte, nach § 14 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb die Unterjagung dieser Behauptung und der Weiterverbreitung der betreffenden Flugblätter. Nach längeren Ausführungen der beiden Anwälte fällt die Kammer in dem heutigen Termin das folgende Urteil: Die Klage wird abgewiesen. Die Kosten des Verfahrens werden der Klägerin auferlegt.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.
Berlin, 16. Febr. Unter ungeheuerem Andrang begann heute im Zirkus Busch und im Zirkus Schumann die Tagung des Bundes der Landwirte. Beide Zirkusse waren bis auf den letzten Platz besetzt. Im Zirkus Busch eröffnete der Landtagsabg. Dr. K o e s i e in seiner Eigenschaft als Bundesvorsitzender die Versammlung mit einer längeren Ansprache, wobei er auf die Notwendigkeit des vergangenen Jahres hinwies und weiter ausführte, daß das deutsche Volk zu dem Reichstag und seiner jetzigen Zusammensetzung nicht das Vertrauen habe, daß er bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge die Interessen des deutschen Volkes in genügendem Maße wahren würde. Sodann teilte der Direktor des Bundes, S h a n, mit, daß die Mitgliederzahl des Bundes weiter in die Höhe gegangen sei. Er empfahl ein Zusammengehen mit den Nationalliberalen, deren Programm die Wahrung der Autorität, Schutz der Arbeitswilligen und die Erhaltung der bewährten Handelspolitik zeige. Die bürgerlichen Parteien würden bei einem Zusammengehen mit der fremden Demokratie sehr bald aufgespeist werden. — Herr von Oldenburg-Jannich machte den liberalen Hillock für die ganze Misere der Nation verantwortlich. Es sei gleichgültig, ob die Grenzpfähle in Deutschland schwarz-weiß oder grün-weiß seien. Die Hauptfrage sei, daß im Ernstfall die schwarz-weiß-rote Flagge überall wehe. In einer am Schluß angenommenen Resolution spricht der Bund der Landwirte seine feste Entschlossenheit aus, der für die Monarchie und das Reich und das gesamte Volk gleich unheilvollen demokratischen Entwicklung mit aller Kraft und Entschiedenheit zu seinem Teil entgegenzuwirken.

Das neue Kabinett in Schweden.
Stockholm, 16. Febr. Das neue Kabinett ist gebildet. Es setzt sich folgendermaßen zusammen: Landeshauptmann Sammarfsjohel: Konseilpräsident und Kriegsminister, Bankdirektor Wallenberg: Auswärtiges, Präsident des Appellgerichtshofs Hasselrot: Justiz, Fabrikdirektor Bennersten: Finanzen, Schiffsreder Proström: Marine, Landeshauptmann v. Sydow: Inneres, Frhr. Ved-Friis: Ackerbau, Professor Westman: Kultus; ohne Portfeuille: Oberst Wexöde, Ministerialdirektor Stenberg und Ministerialdirektor Rinner.
Es verläutet, das Ministerium beabsichtigt nicht die sofortige Reichstagsauflösung, sondern wollte auf Grund der Arbeiten der Wehrfragekommission binnen vierzehn Tagen eine modifizierte Wehrvorlage dem Reichstage unterbreiten. Dann erst soll der Appell an die Wähler erfolgen. Die Kabinettsnennung ist noch nicht offiziell fundgegeben worden. Sie wird für morgen sicher erwartet. Gestern war der erste große Mobilisierungstag der Linken. Öffentliche Versammlungen wurden überall im Lande abgehalten. Einen glänzenden Verlauf nahm das Massenmeeting in Stockholm. Die Rechtsparteien haben bisher nur eine Versammlung in Falun am Sonntag abgehalten.

Winger-Protestbewegung.
Paris, 16. Febr. In Ny bei Reims versammelten sich an 10 000 Winger und forderten in einem einstimmig gefaßten Beschlusstrat, daß der Senat den Gesetzentwurf Rams-Dariae über die Aufhebung der Weingebiete unverzüglich annehmen möge.
Paris, 16. Febr. In Ville Anee veranstalteten 500 Winger des Aube-Departements eine öffentliche Kundgebung gegen den Ausschluß aus dem eigentlichen Champagnegebiet und zogen, revolutionäre Rieder singend durch die Stadt.

Moloch in Frankreich.
Paris, 16. Febr. Der Bericht, den der Deputierte Benzel im Namen des Heeresauschusses in der heutigen Kammer Sitzung vorlegen wird, teilt mit, daß die Regierung anstatt der ursprünglich angekündigten außerordentlichen militärischen Ausgaben von 880 Millionen, rund 1410 Millionen verlangen werde, und zwar 655 311 000 Frs. (anstatt 440 Millionen) für die Vermehrung des Mannschafbestandes auf dem Friedensfuß, und 745,5 Millionen (anstatt 420 Millionen) für die Verbesserung des Mannschafbestandes wird insbesondere durch die Annahme des Antrags Vincent verursacht, durch den die vollständige Gleichheit in der Dienstdauer festgesetzt und jede vorzeitige Dienstentlassung abgeschafft wird. Was das Kriegsmaterial anlangt, so legt Benzel eingehend dar, daß Frankreich sich gegenwärtig ungewisselhaft in einem bedenklichen Zustand der Inferiorität befindet. Ferner weist der Berichterstatter auf die Notwendigkeit hin, das Heer mit großen Uebungsplätzen auszustatten. Die Kosten für diese werden auf 130 Millionen veranschlagt und auf 5 Jahre verteilt. Alle Punkte des Programms — so schließt der Bericht — entsprechen gebieterischen Bedürfnissen und dessen baldige Verwirklichung ist für die Sicherheit des Landes unerlässlich. Wir fordern die Regierung auf, das von ihr festgesetzte Programm durchzuführen und wir verlangen von der Kammer, daß sie die Mittel dazu bewilligt.

Deportation der Arbeiterführer.
London, 16. Febr. Im Unterhause antwortete der Staatssekretär des Innern, Mr. Kenna, auf eine Frage, in der angeregt wurde, die deportierten Arbeiterführer als lästige Ausländer zu behandeln. Mr. Kenna setzte auseinander, daß dies nicht in seiner Macht stehe, da alle Deportierten britische Untertanen bzw. naturalisierte britische Untertanen seien.

Die Bestechungsaffäre in Japan.
Tokio, 16. Febr. Der Marineminister hat heute dem Oberhause mitgeteilt, daß der Admiral Fudju und der Kapitän Sawafika wegen Bestechung vor ein Kriegsgericht gestellt werden.
Auf eine Anfrage, weshalb der Ministerpräsident und der Marineminister noch kein Rücktrittsgesuch eingereicht hätten, erwiderte jener, daß man erst die Entscheidung des Kriegsgerichts abwarten müsse. Es sei noch nicht erwiesen, daß es sich nicht nur um einen vereinzelt Fall von Bestechung handele.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.
Emil 24. Ein deutscher Deserteur wird auf Antrag der deutschen Regierung von Oesterreich-Ungarn ausgeliefert.
Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Parteinachrichten, Gewerkschaftliches und Soziales: Hermann Rabelt; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.
Durlach. (Soz. Bürgerausschußfraktion.) Mittwoch abend 8 1/2 Uhr, im „Schweizerhaus“, 2. Stod, Fraktions-sitzung, wogu vollzähliges Erscheinen erwartet wird.
Durlach. (Freie Turnerschaft, Sektion Vorwärts.) Dienstag den 17. Februar findet im Lokal zum „Lamm“ eine außerordentliche Ausschußsitzung statt, wogu sämtliche Ausschußmitglieder, die Hauptauschußmitglieder und die Turnerturnerschaft zu erscheinen haben. Freitag findet Versammlung statt. 7334 Der Turnwart.

Wasserstand des Rheins.
17. Februar.
Schusterinsel 1.28 m, gest. 20 cm, Rehl 2.15 m, gest. 14 cm
Maxau 3.73 m, gest. 9 cm, Mannheim 3.12 m, gest. 27 cm.

Metropol-Kino
Schillerstr. 22.
Heute Premiere
des grössten geheimnisvollsten u. spannendsten
Detektiv-Schlagers
der Gegenwart:
Die
Brillanten
der
Herzogin!
7339
und das übrige Eliteprogramm.
Das gleiche Programm in den
Lichtspielen Herrenstr. Nr. 9/11.

Bett-Teppiche
sind enorm billig abzugeben.
Kaiserstr. 133
6682 1 Treppe hoch.
Ecke Kaiser- und Kreuzstr.

20 Diwan
neue, werd. unt. Garant. von 30, 34 u. 40 M an verkauft, hoch, mod. Dessins v. 54 M an. Keine Fabrikware. Volster-Möbelsaus
Köhler, Schützenstr. 25. 7359

Städtel Darlangen
an der Dalkestelle Appenmühle gelegen, sind mod. ausgestattete
2 Zimmer-Wohnungen
mit Gas und elektrischem Licht, Veranda, Bad, sowie Garten, per 1. April preiswert zu vermieten. 7346
Näh. Langenackerstr. 23.

3 Zimmer-wohnungen
mit Küche, Bad, Wasserloset, Gas- und elektrisch Licht, Antek an Keller, Speisek., Waschküche und Garten in der Falzstraße, Straßenbahnhaltestelle Appenmühle, sind unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Näheres bei 7245
Pfeifer & Grohmann, Arch., Belfortstraße Nr. 14.

Die billigste Quelle
in getragenen Anzügen, Schuhe, Leberzieher v. 4 M an, Ulster u. sowie beste Gelegenheitskäufe in Schuhwaren findet man in dem An- und Verkauf-Geschäft von
Arnold Schap,
Jähringerstraße Nr. 39.
sehr gut erhalten. Billig zu verkaufen.
Scheffelstraße 41a, 1. Stod.

Gefunden wurde gestern abend in der Nähe des Rangier-Bahnhofes ein Geldbeutel mit Inhalt. Abgeholt Dankstr. 8, Stb. 1. St. 7358

Pieg- und Sigwagen, fast neu, zu verkaufen. 7338
Marienstr. 76, 4. Stod, 11a.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Karlsruhe.

Donnerstag, den 19. d. Mts., abends 7/8 Uhr, in der „Karlsburg“, Akademiestraße 30, Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Aufstellung von Kandidaten zur Verbandstagsdelegierten-Wahl.
2. Verschiedene Verbandsfragen.

7841

Die Ortsverwaltung.

Gesangverein Cassalia Karlsruhe.

Die statutenmäßige jährliche

Generalversammlung

findet am Sonntag den 1. März, nachmittags halb 3 Uhr, im Vereinslokal „Auerhahn“, Schützenstraße 58, statt.

Die Tagesordnung geht den Mitgliedern mit dem Geschäftsbericht zu.

Anträge müssen bis Samstag den 28. Februar in den Händen des Vorstandes sein.

7851

Um zahlreiche Beteiligung der werten Mitglieder ersucht Der Vorstand.

Verein zur Förderung des badisch-pfälzischen Verkehrs

durch Erstellung einer festen Rheinbrücke bei Maxau.

Einladung

zur

1. ordentlichen Mitgliederversammlung

am 3. März 1914, nachmittags 3 Uhr, im kleinen Rathhause-Saale zu Karlsruhe.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme und Besprechung des Jahresberichts.
 2. Abnahme der Jahresrechnung.
 3. Vortrag von Herrn Oberingenieur Winterkamp über: „Die Ausführungsmöglichkeiten einer festen Rheinbrücke bei Maxau“.
 4. Besprechung des Vortrags sowie sonstige Angelegenheiten.
- Zu zahlreichem Besuch dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein.

7881

Karlsruhe, den 16. Februar 1914.

Der geschäftsleitende Vorstand:

- Dr. Kölsch, Stadtrat, Schriftführer.
- E. Pfeiff, Stadtrath, Stadtrechnungsrat, Schriftführer.

Deutscher Verein für Volkshygiene.

Donnerstag, den 19. Februar 1914, abends 7/8 Uhr, im großen Saale des Rathhauses.

7882

Vortrag „Geschlechtskrankheiten u. Ehe“.

Eintritt frei. Auch Damen sind herzlich eingeladen.

Vereinsbank Karlsruhe

singetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Hierdurch laden wir die verehrlichen Mitglieder zu der

Oienstag, den 10. März 1914, abends 6 1/2 Uhr

im grossen Saale der „Eintracht“ stattfindenden

ordentlich. Generalversammlung

ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichts für 1913.
2. Genehmigung der Bilanz und Erteilung der Entlastung an den Vorstand.
3. Antrag betr. Erhöhung der Vergütung an den Aufsichtsrat.
4. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns.
5. Wahl in den Aufsichtsrat. Es scheiden nach der statutenmäßigen Bestimmung aus: die Herren Aug. Leop. Beck, Ed. Dolletscheck alt, Wilh. Stober, welche wieder wählbar sind.

7880

Karlsruhe, den 11. Februar 1914.

Der Aufsichtsrat der Vereinsbank Karlsruhe

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Adolf Wilsner, Vorsitzender.

Grosse Ersparnis

erzielen Sie, wenn Sie nur noch mit unserem

Prima Kunst-Speise-Fett

kochen, braten und backen.

7160

Für Fastnachtsküchle ganz besonders geeignet.

In allen Filialen erhältlich das Pfund zu 65 Pfg.

5 Pfd.-Dose per Pfd. 60 Pfg., 10 Pfd.-Eimer per Pfd. 58 Pfg., 20 oder 40 Pfd.-Eimer per Pfd. 56 Pfg.

Grosser Versand nach auswärts.

Gebrüder Hensel, Holzlieferanten, Karlsruhe i. B.

20 Mk. Einheitspreis

Neu aufgenommen:
Zwei erstklassige Cofthuser Fabrikate, solide tragfähige Qualitäten, nur neue Dessins, per Anzug 8.25 Meter Mark
20.- netto Kasse.
Wilh. Wolf jr., Kaiserstr. 82a, Engros-Tuchabteilung Eingang Lammstrasse.

20 Mk. Einheitspreis



Sängerbund Vorwärts
18 90
Karlsruhe



Fastnacht-Sonntag, den 22. Februar, nachmittags 4 Uhr im grossen Saale der städt. Festhalle

Großer Maskenball

mit Prämierung der schönsten und originellsten Damen- und Herren-Kostüme und Gruppen.

8 Damen-, 8 Herren- und 3 Gruppenpreise.

Gruppen und Preismasken müssen spätestens 6 Uhr im Ballsaale anwesend sein und müssen Gruppen aus mindestens 4 Personen bestehen.

Doppeltes Ballorchester:

Vollständ. Gewerkschafts-Orchester Gesamtes Harmonie-Orchester unter persönlicher Leitung ihrer Direktionen.

Eintritt 1 Mk. Preisverteilung halb 8 Uhr abends. Tanz frei.

Für Mitglieder und deren direkte Angehörige 30 Pfg. (siehe Jahresprogramm).

Anstössige Masken haben keinen Zutritt.

Karten-Vorverkauf à 1 Mk. Vereinslokal „Deutsche Elche“, Augartenstr. 60 Kunstgärtnerei Bollia, Werderstr. 46. Friseur L. Zimmermann, Luisenstr. 62. Restauration zum „Auerhahn“, Schützenstr. Zigarren-geschäft L. Graf, Ecke Marien- u. Augartenstr. Zigarren-geschäft Kurzmann-Töpfer, Rippurrstr. Restauration z. „Schrumpel“, Durlacherstr. Restauration z. Schwarz-wälder Hof, Ecke Marien- und Luisenstr. „Gewerkschaftszentrale“, Kaiserstr. 18. Rich. Fahr, Kaufmann, Kronenstr. 49. Zigarren-geschäft Betz, Gerwigstr. 82. Musikalien-handlung Fritz Müller, Ecke Kaiserstr. u. Kaiserpassage. Restauration z. „Gambrius-halle“, Erbprinzenstr. Restauration z. „Wacht am Rhein“, sowie bei den Herren Sängern und an der Kasse.

Karten für Mitglieder werden nur an der Kasse abgegeben und nur gegen Vorzeigen der gelben Legitimationskarte 1913/14. Mitgliedsbücher haben keine Gültigkeit. Hierüber wird strenge Kontrolle geübt. Die Kasse für Mitglieder wird halb 9 Uhr abends geschlossen. Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

NB. Die Abschnitte der Karten werden beim Betreten der Ballräume vom Kontrollpersonal abgetrennt und zurückbehalten. Karten ohne Kontrollabschnitt sind ungültig. Die Karte ist sorgfältig aufzubewahren und auf Verlangen vorzuzeigen. Wer die Festhalle vor Beendigung des Balles verlässt, verliert die Berechtigung zum Wiedereintritt. In ganz besonderen Fällen werden vom Kontrollpersonal Kontrollabschnitte für den Wiedereintritt ausgegeben.

7828



Arbeiterbund Vorwärts Durlach.

Samstag, den 21. Februar 1914, abends 8 Uhr, in der „Festhalle“

Großer Maskenball.

Eintritt für Mitglieder und eine Dame frei. Jede weitere Dame 50 Pfg.

Damenkarten sind beim 1. Vorstand erhältlich.

Narrische Kopfbedeckung obligatorisch u. am Saaleingang erhältlich.

Nichtmitglieder haben nur Zutritt gegen Lösung einer Karte zu 1 Mk.

Den Langordnern ist Folge zu leisten. — Das Rauchen ist strengstens untersagt. — Kinder haben keinen Zutritt.

Hierzu sind unsere Mitglieder nebst Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner des Verein freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Infolge eines größeren Umbaus bleibt die

Schwimmhalle

vom 16. Februar bis 2. März geschlossen. Die Wannenbäder, sowie Dampf- und Kurbäder bleiben täglich

7821

unverändert geöffnet.

Friedrichsbad Kaiserstraße 136.

Kleiner Festhallsaal.

7844

Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 19. Februar, jeweils abends 8 Uhr

Lichtbilder-Vortrag

„Die Seefischerei, die Seefische, ihr Wert als Nahrungsmittel und ihre Verwertung.“

Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Allgemeine Ortskrankenkasse Rastatt-Stadt.

Bekanntmachung.

Gemäß § 86 der Satzung machen wir folgendes öffentlich bekannt:

Bei der am 10. Februar 1914 stattgefundenen Wahl der Vertreter der Versicherten zum Ausschuss unserer Kasse wurden im Ganzen 1387 Stimmzettel abgegeben. Davon waren 16 ungültig. Als gültige Stimmen verblieben noch 1371, wovon entfielen auf:

- a) Liste Nr. I (vereinigte Gewerkschaften Rastatt) 768 Stimmen. Dieselbe erhielt demnach 22 Vertreter und zwar sind gewählt die Bewerber von Nr. 1 mit 22 einschließl.
- b) Liste Nr. II (Sozialer Ausschuss für Rastatt und Umgebung) 603 Stimmen. Dieselbe erhielt demnach 18 Vertreter und zwar sind gewählt die Bewerber von Nr. 1 mit 18 einschließl.

Alle übrigen auf den Listen aufgeführte Bewerber gelten als gewählte Ersatzleute. Für die Arbeitgeber fand keine Wahl durch Stimmgabe statt, weil diese nur einen gültigen Wahlvorschlag eingereicht haben, welcher nach § 10 der Wahlordnung als gewählt gilt.

Rastatt, den 14. Februar 1914.

7843

Der I. Vorsitzende:

Wilh. Better.

Karlsruhe.

Verpachtung eines Café-Restaurants am Stadtgarten gegenüber dem neuen Hauptbahnhof.

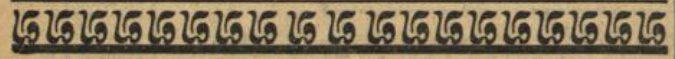
Das im Bau begriffene städtische Café-Restaurant

gegenüber dem neuen Hauptbahnhof nächst dem Eingang zum Stadtgarten ist zu vermieten. Es wird auf 1. Oktober 1914 fertiggestellt sein.

Der Entwurf des Baubetriebsplans samt Erläuterungen und Lageplänen kann bei unserem Hauptsekretariat eingesehen werden und ist von diesem gegen Einzahlung von 50 Pfg. Schreib- und Versendungsgebühren zu beziehen.

Angebote mit Angaben über die persönlichen Verhältnisse des Bewerbers sind verschlossen und mit der Aufschrift: „Vermietung des Café-Restaurants am Stadtgarten“ versehen, bis zum 1. April ds. Js., vormittags 10 Uhr, bei uns einzureichen.

Karlsruhe, den 12. Februar 1914.
Der Stadtrat: Siegrist. Lacher.



Frauen-Arbeitschule

(Gewerbliche Unterrichtsanstalt) des badischen Frauen-Vereins, Abteilung I.

1. Ausbildung für häuslichen Bedarf. Am 23. April ds. Js., vormittags 8 Uhr, beginnen sämtliche Kurse: Handnähen, Maschinennähen, Kleidermachen, Schnittzeichnen, Bekleideten, Kunststoffen, Knüpfarbeiten, Spitzenklöppeln, Plüsch und Kunststopfen, Putzmachen, Feinbügeln, Frisieren, Freihandzeichnen u. Buchführung.

2. Ausbildung für verschiedene Berufe. Vorbereitungs-Klasse zur Vorbildung von Handarbeitslehrerinnen.

Handarbeitslehrerinnen-Seminar zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen für städtische Volks-, höhere Mädchen-, Frauenarbeits- und Gewerbeschulen.

Ausbildung für Zimmermädchen und Kammerjungfern. Fachausbildung für Bekleidungs- u. Kleidermacherinnen in 2-jähriger Unterrichtszeit und nachfolgender 1/2-jähriger Lehrzeit in nur erstklassigen Geschäften, wozu die Schülerinnen von der Anstalt überwiesen werden.

Extrakurse für schon im Dienst stehende Zimmermädchen und Kammerjungfern, die von ihrer Herrschaft gut empfohlen sind, im Waschnähen, Kleidermachen, Plüsch und Kunststopfen und Feinbügeln an einem Nachmittag in der Woche.

Auswärtige Schülerinnen erhalten in der Anstalt volle Pension und besonderen Unterricht in Turnen, Gesang und Lebenskunde.

Die Lehrgänge, die Gartenstraße 47 und 49 abgegeben werden, geben ausführliche Auskunft. Anmeldungen werden täglich von der Vorsteherin Fräulein Josefine Maher, Hauptlehrerin, in der Zeit von 11-12 und 3-6 Uhr in der Frauenarbeitschule, Gartenstraße 47, entgegen genommen, ebenso schriftlich.

Karlsruhe, im Februar 1914.
Der Vorstand der Abteilung I
Gartenstraße 49.



Bekanntmachung.

Die Erneuerungswahl der Beisitzer des Kaufmannsgerichts beir.

Die Erneuerungswahl der Beisitzer des Kaufmannsgerichts findet

Mittwoch, den 18. Februar d. Js., von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 3 Uhr statt.

- Als Wahllokale sind bestimmt: a. Für die Wahl der Beisitzer aus dem Stande der Arbeitgeber (Kaufleute): Zimmer Nr. 2 im Erdgeschoss der Pestalozzi-Schule, Erbprinzen-Straße Nr. 18. b. Für die Wahl der Beisitzer aus dem Stande der Arbeitnehmer (Handlungsgehilfen): Für die Wahlstelle 1: die Turnhalle der Hebel-Schule, Kreuz-Straße Nr. 15, Eingang durch den Hof, für die Wahlstelle 2: die Turnhalle in der Leopold-Schule, Leopold-Straße Nr. 9.

Der Wähler wählt an der seinem Wohnorte oder seiner Beschäftigungsstelle am nächsten gelegenen Wahlstelle. Er kann an jeder der für die betreffende Wählergruppe bestimmten Wahlstellen seine Stimme gültig abgeben.

Zur Beteiligung an der Wahl wird nur zugelassen, wer im Besitze einer vor der Wahl ausgestellten und mit dem Stempel des Bürgermeistersamt versehenen Wählerkarte ist.

Die Stimmzettel müssen mit einer der eingereichten und vom Stadtrat veröffentlichten Wahlvorschlagslisten genau übereinstimmen (gebundene Listen).

Karlsruhe, den 18. Februar 1914. 7303
Der Stadtrat: Dr. Fortmann. Raab.

Weberzieher

(wenig getragen) von 4.- an
Anzüge (wenig getragen) von 8.- an,
neue Muster zu jedem annehmbarem Gebot, einz. Hosen, Westen, Joppen sehr billig. 7264

Gelegenheits-Kaufhaus Werderstraße 55.

Theater- und Masken-Kostüme

Frack- und Gehrock verleiht
Phil. Hirsch, Steinstraße 2.

Schülergeige, gute, m. Klaffen, f. 12. M. zu verk. Friedl. Englerstr. 14, 3. Stock

Gesangverein Gleichheit Karlsruhe.



Samstag, 21. Febr. 1914, 1/9 Uhr abends im „Apollo“ (Marienstr. 16)

Großer Maskenball

Eintritt 50 Pfg. mit Prämierung. Tanz frei.

Maskenkappe obligatorisch und am Eingang erhältlich. Karten zu haben in den Freizeugeschäften: Weber, Wilhelmstr.; Busle, Durlacherstraße; Ramm, Waldhornstr.; Girschle, Zigarrengeschäft, Kreuzstraße, und in der Gewerkschaftszentrale. Abends an der Kasse. 7336

Reste

und Restbestände

welche sich während der Weißen Woche angesammelt haben, sowie die durch Dekoration angestaubt. Waren gelangen ab heute so lange Vorrat enorm billig zum Verkauf.

KNOPF.

Bekanntmachung.

Zur Hundezünger des städt. Waisenmeisters, Schlachthausstraße 17 (zwischen Kaserne und Eisenbahn) befinden sich nachstehende herrenlose Hunde: 1. Forterrier, männl. 2. " " 3. " " 4. " weibl. 5. Spitzer, männl. 6. Dobermann, männl. 7. Wolfshästarb, männl. 8. Airedaleterrier, männl. 9. " weibl. 10. Woger, schwarz gestromt, männl. Dieselben werden, falls sie nicht innerhalb 3 Tagen abgeholt sind, getötet bzw. versteigert. Karlsruhe, den 14. Febr. 1914. Städt. Schlacht- u. Viehhof-Direktion. 7333

Vergebung v. Erdarbeiten.

Die Arbeiten für die Abtragung des alten Bahndammes zwischen Reichs- und Neuer Bahnhofs-Straße und für die Auffüllung des östlich davon liegenden Geländes - rund 26 000 cbm - sind öffentlich zu vergeben. 7345 Angebote wollen unter Verwendung der besonderen Vorbrude verschlossen und mit entsprechender Aufschrift längstens Freitag, den 27. Febr. 1914, vormittags 10 Uhr, bei uns eingereicht werden. Die Bedingungen und Zeichnungen können in unserem Geschäftszimmer No. 116, Rathaus 3. Stock, zu den üblichen Dienststunden eingesehen und hier auch die Angebotsvorbrude erhoben werden. Karlsruhe, 12. Febr. 1914. Städt. Tiefbauamt.



Lehrmädchen

- suchen passende Lehrstellen 1 als Dentistin 2 Friseurin 4 Kontoristin 10 Putzmacherin 16 Bekleidungs- 30 Verkäuferin 41 Kleidermacherin
- Anträge sind baldmöglichst erbeten an das 7004

Städt. Arbeitsamt (weibl. Arbeitsnachweis) Zähringerstr. 100 Tel. 949.

Pfannkuch & Co.

Frisch eingetroffen: 1 direkter Waggon Holländer Rotkraut

Kopf 25

Aus direktem Waggon: Italienischer Blumenkohl

Kopf 18 bis 22

Unser dritter Waggon Malta-Kartoffeln

3 Pfund 35 10 Pfd. 1.10



Erdal Schuh-Creme

Steife Herren-Hüte schwarz u. farb., sowie Konfirmations-Hüte, M 1.- u. 50 P., 2 für. Spiegelschrank, weiß, II. Emaille-erd sehr billig zu verkaufen. 7352 Zähringerstraße 33, Hof.

Residenz-Theater

KARLSRUHE Waldstr. 30

Nur Mittwoch, Donnerstag und Freitag unter anderem: Premiere!!

Hoheit inkognito

Lustspiel in 4 Akten.